

Ernst, Sizzo; Edelfreie: Hermann von Gudensberg, Gunzelin; Ministeriale: Adalbert, Hermann, Northelach, Schultheiß Rüdiger, Widelo und sein Sohn Hermann, Fronbote Berthold, Geueno.

Im 1133. Jahre der Fleischwerdung des Herrn ist dies geschehen in der 11. Indiktion, als der Römische König Lothar II[I]. herrschte, im achten Jahr seines Königtums. Gegeben zu Erfurt durch die Hand Heinrichs, Propstes von Jechaburg, an den 14. Kalenden des Juli.

MATTHIAS EIFLER

„Ich habe sehr neugierig gesucht und gelesen und fast alle Bücher der Bibliothek unseres Hauses durchgelesen“

Beobachtungen zur Lektüre- und Studienpraxis in der Erfurter Kartause am Beispiel der Sammelhandschrift des Bruders N.¹

Bücher spielten im Kartäuserorden, der sich aus einer um 1084 vom heiligen Bruno von Köln († 1101) gegründeten Eremitenkolonie in der Gebirgsgegend La Chartreuse bei Grenoble entwickelt hatte, von jeher eine größere Rolle als in anderen Orden.² Das kartäusische Ordensleben suchte nach einer Verbindung von Eremitentum und

1 Die im Mittelpunkt dieses Aufsatzes stehende Weimarer Sammelhandschrift Q 51 wurde im Rahmen eines DFG-Projekts zur Erschließung der mittelalterlichen lateinischen Quarthandschriften der Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, das vom Verfasser bis August 2010 am Handschriftenzentrum der Universitätsbibliothek Leipzig durchgeführt wurde, bearbeitet. Weiterführende Angaben (z. B. Belege zu den Wasserzeichenbefunden sowie Blattangaben und Literatur zu den genannten Autoren und Werken) sind der ausführlichen Handschriftenbeschreibungen zu entnehmen, die in der Datenbank Manuscripta Mediaevalia verfügbar ist (vgl. <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31568821>). Ich danke meinen Kollegen im Leipziger Handschriftenzentrum, die mich bei der Arbeit an diesem Projekt stets mit Rat und Tat unterstützt haben, sehr herzlich, im Einzelnen dem Leiter des Zentrums Dr. Christoph Mackert sowie Dr. Almuth Märker, Dr. Werner Hoffmann und Dr. Falk Eisermann (jetzt Berlin). Sehr dankbar bin ich auch für wichtige Anregungen, die sich während der Bearbeitung der Handschrift durch den Austausch mit Dr. Balázs Nemes (Freiburg/Br.), Dr. Beate Braun-Niehr (Berlin) sowie Prof. Dr. Kees Schepers (Antwerpen) ergaben. Mein besonderer Dank gilt schließlich Almuth Märker, Christoph Mackert und Matthias Piontek (Leipzig) sowie Balázs J. Nemes für alle hilfreichen Hinweise bei der Durchsicht des Manuskripts.

In den folgenden Anmerkungen werden Bibliotheksnamen gekürzt angegeben: Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz = SBB-PK; Eisleben, Turmbibliothek St. Andreas (Depositum in Stiftung Luthergedenkstätten Eisleben) = TB; Erfurt, Bistumsarchiv = BA; Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar = HAAB. Weiterhin werden folgende Abkürzungen verwendet: Blatt = Bl.; Handschrift = Hs. Zu dem in der Überschrift dieses Beitrags leicht variierten Zitat vgl. Anm. 82.

2 Grundlegend: Lorenz, Sönke (Hg.): Bücher, Bibliotheken und Schriftkultur der Kartäuser. Festgabe zum 65. Geburtstag von Edward Portkowsky (Contubernium 59). Stuttgart 2002.

gemeinsamem Leben im Kloster. Es war geprägt von einem Streben nach Selbstheiligung „durch Entsagung, Armut, Meditation, Gebet, geistliche Lesung, Handarbeit, gänzliche Absonderung von der Welt und durch strenges Schweigen“.³ Dieses asketische Ordensideal beeinflusste auch das Verhältnis der Kartäuser zum Buch und zum Studium: „Da die strenge Schweigepflicht die Seelsorge-, Prediger- und Unterrichtstätigkeit unmöglich machte, bemächtigten sich die Kartäuser der Schrift.“⁴ Bereits in den ersten Ordensregeln, den um 1127 kompilierten *Statuta antiqua*, galt das Bücherschreiben als Hauptinhalt der Handarbeit und die schriftstellerische und wissenschaftliche Tätigkeit als Inhalt der geistigen Beschäftigung. Hier werden auch die Gegenstände aufgezählt, die dem Mönch zum Anfertigen von Codices zur Verfügung stehen sollten: Ein Schreibtisch, Schreibfedern sowie zwei Tintenfässer mit schwarzer und roter Tinte, Bimssteine zum Glätten und Rasierrmesser zum Radieren des Pergaments, ein Lineal und Nadeln zum Stechen der Punkturen, ein Wachstafelbuch und Griffel für persönliche Aufzeichnungen.⁵ Anschließend heißt es: „Wir wünschen, dass Bücher mit dem größtem Fleiß hergestellt und mit der größten Sorgfalt aufbewahrt werden als ewige Speise für unsere Seelen, damit wir, da wir es mit dem Mund nicht können, mit der Hand das Wort Gottes predigen.“⁶ Jedes geschriebene Buch galt als ein „Herold der Wahrheit“, für das man den Lohn Gottes erwarten durfte.⁷

Die Kartäuserbibliotheken konnten quantitativ bald mit den über viele Jahrhunderte gewachsenen Beständen der Benediktinerklöster und Stifte wetteifern. In der 1308 gegründeten Kartause Mainz besaß man 1470 rund 1.500 Handschriften und Drucke; in Basel sammelte man von 1401 bis 1529 rund 2.100 Bände an.⁸ Aggsbach besaß, obgleich erst 1373 gegründet, in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts bereits 570 Bände, Erfurt, ein Jahr zuvor gestiftet, um 1520 mehr als 1.000 Bände. Inhaltlich sind die Kartäuserbibliotheken durch einen hohen Anteil an theologischer Literatur (Patristik, Scholastik, praktische Theologie und Erbauungsliteratur) gekennzeichnet; eine besondere Rolle spielte daneben die Biblexegese. Mystische Schriften, auch in

der Volkssprache, waren stark vertreten. Daneben finden sich Literatur zu den *Artes* und umfangreiche Sammlungen kanonistischer Literatur. Werke aus dem Bereich der klassischen antiken oder der profanen Literatur des Mittelalters waren in den Kartäuserbibliotheken hingegen eher die Ausnahme.

Die Entwicklung einer Kartäuserbibliothek lässt sich sehr gut am Beispiel der Erfurter Kartause Salvatorberg beobachten. Das Kloster wurde 1372 von den Präzepten der Stifte in Dorla und St. Severi Erfurt, Johannes Ortonis und Herbord von Spangenberg, gegründet und mit Mönchen aus Grünau und Mainz besetzt.⁹ Bereits bei der Gründung wurde die Bibliothek des Klosters von den Stiftern und Wohltätern mit Buchbesitz ausgestattet. Noch während der Konsolidierungsphase des Erfurter Hauses erfolgte von hier aus die Stiftung und 1380 die Besiedlung der Kartause in Eisenach.¹⁰ Dafür wurde auch ein Viertel des Buchbesitzes an das Eisenacher Haus abgegeben.¹¹ Trotzdem besaß die Bibliothek der Erfurter Kartause 1412, 40 Jahre nach der Gründung, bereits 321 Bände, die in einem heute verlorenen Katalog verzeichnet waren.¹² Vor allem der Prior Johannes Rötlos (1414–1449) sorgte für eine planmäßige Erweiterung der Bibliothek, indem er Vorlagen aus der Grande Chartreuse nach Erfurt bringen und dort kopieren ließ.¹³ Auch zu den Kartausen in Deutschland bestanden rege Kontakte: Die Erfurter Kartause war personell an zahlreichen Neugründungen beteiligt¹⁴ und wurde zum „Hauptkloster“ der niederdeutschen Provinz. Vor allem seit der Mitte des 15. Jahrhunderts entwickelte sie sich – neben den Klöstern der Benediktiner und Augustinereremiten und der 1379/92 gegründeten Universität – zu einem der „geistigen Brennpunkte“ der Stadt Erfurt.¹⁵ Dies lag vor allem an der Ausstrahlungskraft zweier theologischer Schriftsteller des

3 Buzas, Ladislaus: Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens 1). Wiesbaden 1975. S. 57.

4 Ebda. S. 57.

5 Vgl. Gumbert, Johan P.: Die Utrechter Kartäuser und ihre Bücher im frühen 15. Jahrhundert. Leiden 1974. S. 308 f. mit Anm. 3.

6 Guigues I^{er} Prieur de Chartreuse, Coutumes de Chartreuse, éd. bilingue, introduction, texte critique, traduction et notes par un Chartreux [M. Laporte] (Sources chrétiennes 313). Paris 1984. S. 224, Kap. 28,3–4 (*De utensilibus celle: Libros quippe tamquam sempiternum animarum nostrarum cibum cautissime custodiri et studiodissime volumus fieri, ut, quia ore non possumus, dei verbum manibus predicemus.*

7 Ebda. S. 224: *Quot enim libros scribimus, tot nobis veritatis praecones facere videmur, sperantes a domino mercedem [...].*

8 Buzas: Bibliotheksgeschichte (wie Anm. 3). S. 59 und 61.

9 Zur Gründung des Klosters vgl. Kurt, Joachim: Die Geschichte der Kartause Erfurt Montis Sancti Salvatoris 1372–1803 (Analecta Cartusiana [im Folgenden: AC] 32). Salzburg 1989. S. 32–48; Gerhard Schlegel: Art. „Erfurt“. In: Ders./James Hogg (Hgg.): Monasticon Cartusiense II (AC 185:2). Salzburg 2004 [im Folgenden: MC II]. S. 345–351, hier S. 345; Oergel, Georg: Die Karthause zu Erfurt. In: MVGA 27 (1906). S. 1–49, hier S. 7–10.

10 Vgl. MC II (wie Anm. 9). S. 317, 352–357.

11 Buzas: Bibliotheksgeschichte (wie Anm. 3). S. 60.

12 Das Bücherverzeichnis von 1412 war in einem *Passionale in theutonico* (alte Signatur: G 29) enthalten, das sich nicht erhalten hat. Vgl. Lehmann, Paul (Hg.): Bistum Mainz, Erfurt (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, hg. v. d. Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. II). München 1928 [im Folgenden: MBK II], S. 223, 373^{1f}.

13 1419 brachte der Prior vom Generalkapitel ca. 30 Codices – zum Teil mehrbändige Werke der Kirchenväter, Predigten des heiligen Bernhard, aber auch emendierte Bibelhandschriften – mit sich. Vgl. ebda. S. 223.

14 1434 waren neun ehemalige Mönche des Erfurter Hauses als Prioren anderer Kartausen tätig, vgl. Kurt: Geschichte (wie Anm. 9). S. 93.

15 Kleineidam, Erich: Universitas Studii Erffordensis. 4 Bde. (Erfurter Theologische Studien [im Folgenden: EThS] 14, 22, 42, 47). Hier Bd. I. Leipzig² 1985. S. 378 f.

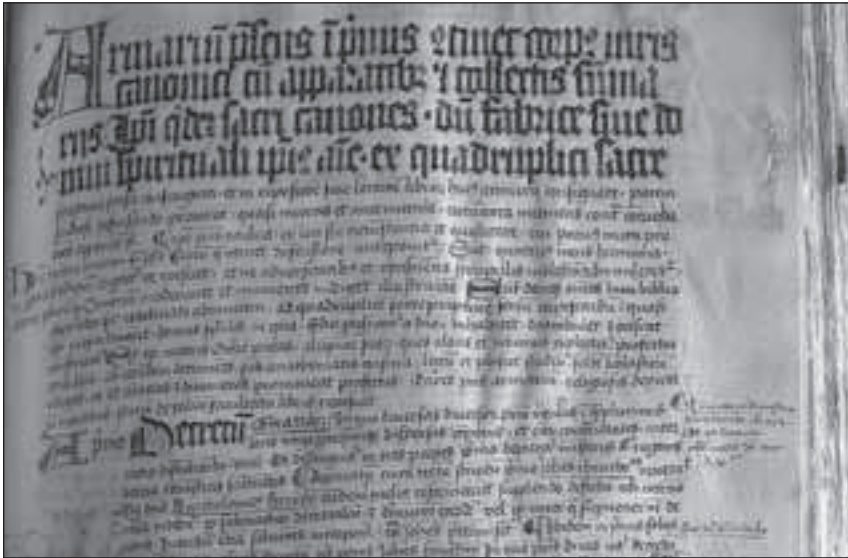


Abb. 3: Bibliothekskatalog der Erfurter Kartause, Beginn des Standortkatalogs (Erfurt, BA, Hs. Hist. 6, 43^r, Ausschnitt).

Erfurter Hauses, deren Werke auch außerhalb der Stadt und des Ordens in breitem Umfang rezipiert wurden: Jakob von Jüterbog (Jacobus Carthusiensis, † 1465)¹⁶ und Johannes Hagen (Johannes de Indagine, † 1475).¹⁷

Welchen Stellenwert die „Bücherliebe und Bücherpflege“¹⁸ im Erfurter Kloster einnahmen, zeigt der seit 1475 angelegte Bibliothekskatalog, der im Bistumsarchiv Erfurt erhalten ist und 1928 von Paul Lehmann in der Reihe „Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz“ (MBK) ediert wurde. Dieses „vermutlich umfangreichste Katalogwerk einer mittelalterlichen Bibliothek“¹⁹ wurde

von Jacobus Volradi († 1498)²⁰ und mehreren Helfern angelegt und zeigt, mit welcher bibliothekarischen Sorgfalt man an die Verzeichnung des Bestandes ging. Es ist ein komplexes vierteiliges Gebilde. Das Herzstück bildet ein Standortkatalog über 1.026 Bände, unterteilt in 18 Signaturengruppen (Abb. 3).²¹ Am Anfang stehen die Schriften zum Kirchenrecht (A, 73 Bände) sowie die Bibelausgaben, -konkordanzen und -kommentare (B und C, insgesamt 177 Bände). Es schließt sich der Bereich der theologischen Literatur an, unterteilt in mystische Theologie (D, 30 Bände), asketische Literatur (DF, 16 Bände), Sentenzen und Sentenzenkommentare (E, 43 Bände) sowie Andachts- und Meditationsbücher (F, 108 Bände). Es folgen die Gruppen der Geschichtsbücher, Chroniken und Heiligenlegenden (G, 35 Bände), der Schriften zum Ordensleben und zur Klosterreform (H, 160 Bände) sowie Exempel und Offenbarungen (J, 22 Bände). Den medizinischen Werken (K, 25 Bände) folgt die große Gruppe der Schriften der Kirchenväter und anderer theologischer Autoren (L, 114 Bände), geordnet nach Verfassern (Gregorius, Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Isidorus, Bernhardus, Thomas, Hugo, Gerson, Bonaventura). Am Ende stehen die Vokabularien (M, 38 Bände), die Literatur zu den Sieben freien Künsten (N, 52 Bände) sowie Predigten (O, 133 Bände). Im Katalog verloren sind die sicher umfangreichen Einträge zu den Gruppen der Predigtliteratur (OO), Breviere (P) und deutschen Texte (Q).²² Dem Standortkatalog folgen ein unvollendetes Schlagwortregister und eine literaturkundliche und biographische Übersicht zu den Autoren. Paul Lehmanns (Teil-)Edition von 1928 umfasst im Großformat der MBK-Bände nicht weniger als 355 Seiten.²³ Bei Lehmann nicht veröffentlicht wurde das einleitende *Prohemium longum*, eine Einführung in das Studium und die Spiritualität der Kartäuser, das in der Edition von Almuth Märker nochmals 270 Seiten umfasst.²⁴ Der Erfurter Katalog verweist auf die inhaltliche Vielfalt der einstigen Bibliothek und ist vor allem durch die kostbaren Beschreibungen heute nicht erhaltener Handschriften und die zahlreichen überlieferungs- und bibliotheksgeschichtlichen Querverweise eine unschätzbare Quelle zur mittelalterlichen Geistesgeschichte.

Die Klosterbibliothek wurde nach der Auflösung der Kartause im Jahr 1803 verstreut. Heute sind noch ca. 367 Handschriften der Erfurter Kartause in 66 Bibliothe-

16 Meier, Ludger: Die Werke des Erfurter Kartäusers Jakob von Jüterbog in ihrer handschriftlichen Überlieferung (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Bd. 37,5). Münster 1955; Mertens, Dieter: Jacobus Carthusiensis. Untersuchungen zur Rezeption der Werke des Kartäusers Jakob von Paradies (1381–1465) [Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 50; Studien zur Germania sacra 13]. Göttingen 1976.

17 Klapper, Joseph: Der Erfurter Kartäuser Johannes Hagen. Ein Reformtheologe des 15. Jahrhunderts (EThS 9–10). 2 Bde. Leipzig 1960/1961. Der aktuelle Forschungsstand ist zusammengefasst bei Eifler, Matthias: *Ut non solum mihi, sed aliis prodesset mea lectio*. Autographe und Unika des Erfurter Kartäusers Johannes Hagen in einer Weimarer Handschrift. In: Das Mittelalter 14/2 (2009). S. 70–87.

18 Lehmann, Paul: Bücherliebe und Bücherpflege bei den Kartäusern. In: Ders.: Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze. Bd. 3. Stuttgart 1960. S. 121–141.

19 Buzas: Bibliotheksgeschichte (wie Anm. 3). S. 61.

20 Vgl. Märker, Almuth: Art. ‚Volradi, Jakob‘. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. völlig neu bearbeitete Auflage, hg. von Kurt Ruh u. a. Berlin 1977–2004 [im Folgenden: ²VL]. Bd. 10 (1999), Sp. 506–509; Dies.: Das *Prohemium longum* des Erfurter Kartäuserkatalogs aus der Zeit um 1475. Edition und Untersuchung (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters 35). 2 Bde. Bern u. a. 2008. Bd. II. S. 345 f.

21 Zusammengefasst bei Märker: *Prohemium* (wie Anm. 20). Bd. II, S. 357.

22 MBK II (wie Anm. 12). S. 235.

23 Ebda. S. 239–593.

24 Edition: Märker: *Prohemium* (wie Anm. 20). Bd. I, S. 45–312.

ken und Privatsammlungen in Europa und den Vereinigten Staaten nachweisbar.²⁵ Zu den Bibliotheken, in denen sich die umfangreichsten Handschriftenbestände aus der Erfurter Kartause erhalten haben, gehört – nach der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (92 Bände) und vor der Bodleian Library Oxford sowie der British Library London (35 bzw. 31 Bände) – die Herzogin Anna Amalia Bibliothek Weimar, wo 36 Handschriften²⁶ aufbewahrt werden. Sie wurden in den Jahren 1807–1809 durch die Initiative des Bibliothekars Christian Vulpus (1762–1827) für die Weimarer Bibliothek erworben und bilden heute gemeinsam mit weiteren ehemals Erfurter Beständen²⁷ einen zentralen Grundstock der Weimarer Handschriftensammlung.

Angesichts der beeindruckenden Büchersammlung der Erfurter Kartause stellt sich die Frage, wie sie von den zeitgenössischen Mönchen wahrgenommen und benutzt wurde. Waren außer dem Bibliothekar und seinen Helfern auch andere Mönche vertraut mit dem Reichtum ihres Bücherschatzes? Welche Autoren waren den Erfurter Kartäusern besonders wichtig? Auf welche Weise lasen und studierten sie deren Texte? Um diese Fragen zu beantworten, soll im Folgenden eine der in Weimar aufbewahrten Handschriften näher vorgestellt werden, die uns gewissermaßen erlaubt, einem Erfurter Kartäusermönch beim Studium über die Schulter zu schauen.

Die Sammelhandschrift des frater N.

Bei der Handschrift der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar, welche nach dem Quartformat die Signatur Q 51 trägt, handelt es sich eigentlich um die Reste von zwei eigenständigen Handschriften aus der Kartause mit den alten Bibliothekssignaturen D 5¹ und G 32¹. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, wahrscheinlich unmittelbar nach der Erwerbung durch Vulpus, hat man die disparaten Teile zusammengebunden, wobei für die Vorsatzblätter Papier aus einer Papiermühle in Stützer-

bach verwendet wurde.²⁸ 1929 wurde die Handschrift in den heutigen unscheinbaren Einband mit Pappdeckeln und Kleisterpapier gebunden.²⁹

Im Folgenden soll nur der erste Teil dieses Bandes – die Reste der alten Kartäuserhandschrift D 5¹ – betrachtet werden. Wie die zeitgenössische Folierung des Schreibers³⁰ zeigt, umfasste dieser Band ursprünglich mindestens 422 Blätter, was bedeutet, dass mindestens 205 Blätter am Anfang verloren gingen und heute nicht mehr nachweisbar sind. Durch den ausführlichen Eintrag im Bibliothekskatalog³¹ erfahren wir, welche Texte der verlorene Teil umfasste. Die Handschrift begann mit dem Werk *De ornatu spiritualis desponsationis*, das unten näher vorgestellt werden soll, und einem Traktat zur Empfehlung des eremitischen Lebens nach den Grundsätzen des Kartäuserordens. Enthalten waren auch der Beginn einer mystischen Erklärung zum Hohelied in der Volkssprache, die der Katalogautor einer hessischen Nonne namens Appollonia zuwies und von der er wusste, dass in der Kartause Eisenach eine vollständige Abschrift vorhanden war,³² sowie zwei Predigten über die heilige Maria Magdalena. Am Ende des verlorenen Teils stand eine fast 100 Blatt umfassende Exzerptsammlung zum eremitischen Leben.³³ Auch die erhaltenen Teile befinden sich nicht mehr in der ursprünglichen Anordnung, sondern wurden bei der Neubindung vertauscht. Die erhaltenen drei Handschriftenteile (Faszikel I–III) waren ursprünglich in der Reihenfolge III (Blatt 151–246) – I (Blatt 1–11) – II (Blatt 12–150) angeordnet.³⁴ Die Prüfung der Wasserzeichen zeigt, dass die beiden ersten, inhaltlich zusammengehörenden Teile um 1483–1485 entstanden. Teil II hingegen weist in die Zeit um 1485–1491, wobei die Entstehungszeit durch inhaltliche Hinweise noch näher eingegrenzt werden kann (s. u.).

Inhaltlich handelt es sich um eine Sammlung von „Lesefrüchten“, die von einem Schreiber angelegt wurde. Man nennt eine solche Kollektion auch „Florilegium“ oder

25 Vgl. die teilweise zu korrigierende Liste bei: Krämer, Sigrid: Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters (MBK, Ergänzungsband I–III). München 1989. Bd. 1. S. 215–224. Eine Übersicht über die erhaltenen Druckbestände fehlt.

26 Eine Übersicht der Handschriften der Erfurter Kartause in der HAAB Weimar in: Die lateinischen Handschriften bis 1600. Bd. 1: Fol max, Fol und Oct, beschrieben von Betty C. Bushey unter Mitwirkung von Hartmut Broszinski (Bibliographien und Kataloge der HAAB zu Weimar 1). Wiesbaden 2004. Anhang V, S. 476–479.

27 37 Handschriften des Benediktinerklosters St. Peter und Paul, 21 Handschriften des Collegium universitatis sowie vier Handschriften des Collegium Amplonianum. Vgl. ebda. S. XXI–XXVIII, XXXIII sowie Anhang V, S. 474–482.

28 Wasserzeichen: Bl. *2: „IHG–Stützerbach“, Bl. *4: gekröntes kursächsisches Wappen zwischen Zweigen, aus der Werkstatt des Papiermachers Johann Gottfried Holtzhauer (1806–1836) in Stützerbach (freundliche Mitteilung von Andrea Lothe, DNB Leipzig, Deutsches Buch- und Schriftmuseum, 11.7.2006). In dem um die Mitte des 19. Jahrhunderts angefertigten Handschriftenkatalog (Preller, Ludwig: Katalog der Handschriften der Großherzoglichen Bibliothek [handschriftlich], 3 Bde. [HAAB, Loc A : 121. 1–3], Bd. III, S. 92) werden die Teile bereits als zusammengehörig beschrieben.

29 Die Neubindung wurde 1929 durch den Weimarer Buchbinder Adolf Oswald ausgeführt, vgl. den Eintrag auf dem hinteren Spiegel.

30 Die Folierung ist unregelmäßig auf den Versoseiten angebracht, die letzte findet sich auf 146^v: ccccxviii, woraus sich für das letzte Blatt 150 die alte Folioangabe „CCCCXXII“ ergibt.

31 Vgl. MBK II (wie Anm. 12). S. 308¹³–309⁶.

32 Ebda. S. 308^{18–20}: *Inicium exposicionis super cantica canticorum in vulgari mistice cuiusdam sanctimonialis, que dicebatur Appollonia in Hassia, et in Jsenaco habetur integraliter.*

33 Ebda. S. 308^{23–25}: *Item a folio XCIX. usque ad folium CXCIII. exclusive plura de vita heremitica et ipsius commendacione.*

34 Vgl. die alte Folierung: Faszikel III: CCVI–CCXCVII, Faszikel I: CCXCVIII–CCCVIII, Faszikel II: Bl. CCCIX–CCCCXXII.

„Rapiarium“ und ihren Verfasser (vom lateinischen Wort für „Plünderer“, „Ausbeuter“) Kompilator. Den negativen Beigeschmack, den es heute in Zeiten der Plagiatsaffären hat, besaß das Verfahren des Kompilierens allerdings im Mittelalter nicht; im Gegenteil wurde es sogar höher eingeschätzt als das Niederschreiben originärer Gedanken. Das Finden, Sammeln und Ordnen schon vorhandenen, aber verstreuten Wissens galt als das eigentliche Ziel geistigen Arbeitens und war gleichzeitig ein legitimes Mittel, um, auf der Tradition fußend, eigene Ansichten zu einem Thema zu vermitteln. Auch die Erfurter Kartäuser bedienten sich bevorzugt dieser Arbeitsweise, beispielsweise Andreas Syfridi aus Zerbst, der im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts mehrere solcher Rapiarien, etwa zur Auslegung des Hohelieds, zur Erklärung des Messkanons und zu den Sentenzen anlegte.³⁵ Über den bereits erwähnten Johannes Hagen berichtet der Bibliothekar, dass er sich jedes Buch und jeden Traktat, der ihm in die Hände geriet, zu eigen gemacht habe (*incorporavit*), indem er Auszüge anfertigte, die Gedanken in einfacherer oder verständlicherer Form darstellte, abkürzte oder Zusätze einfügte.³⁶ Auch das Äußere vieler Kartäuser-Handschriften zeugt von dieser kompilierenden Methode: Die Blätter sind oft eng und unter Ausnutzung des gesamten Schriftraums beschrieben; passende Ergänzungen, die man nachträglich beim Lesen fand, wurden als Randglossen eingefügt oder auf nicht mehr benötigten Papierresten niedergeschrieben und als Schaltzettel eingheftet.

Die vorliegende Zusammenstellung zeigt sehr gut, welche Themen den Kompilator der Erfurter Kartause in den 1480er-Jahren beschäftigten, bei welchen Autoren und in welchen Büchern er Antworten suchte und auf welche Weise er diese studierte. Der Schreiber erwähnt seinen vollen Namen nicht, nur in zwei unten noch näher vorzustellenden Textpassagen nennt er sich *frater N.* (Bruder N.). Es ging ihm offenbar nicht darum, durch eine Namensnennung Ruhm zu erwerben oder den Nachgeborenen in Erinnerung zu bleiben. Was zählte, war der Inhalt der von ihm zusammengestellten Sammlung, hinter der er als Person formal zurücktrat. Dieser Inhalt soll im Folgenden zumindest ansatzweise vorgestellt werden.

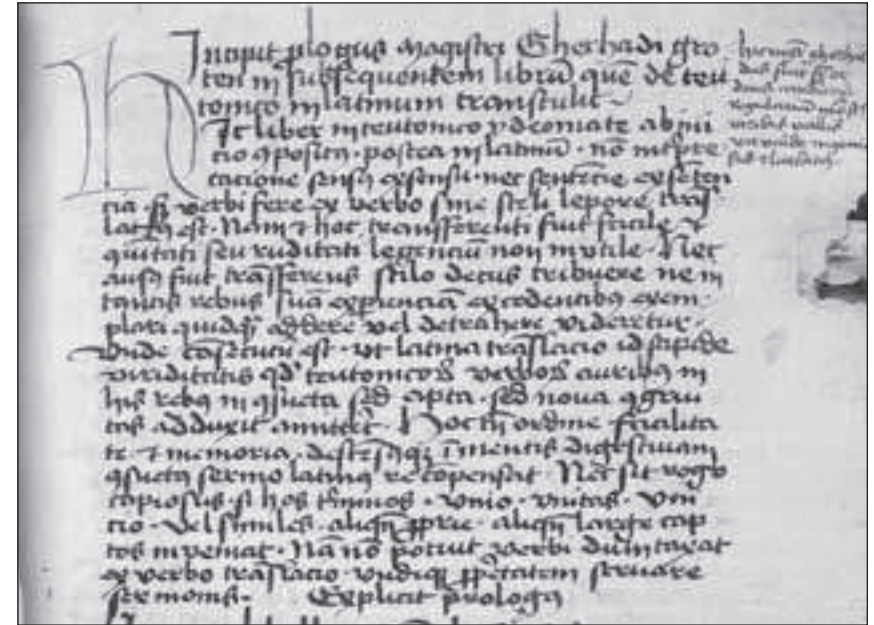


Abb. 4: Beginn der Abschrift des Ornat von Johannes Ruusbroec (Weimar, HAAB, Q 51, 151r, Ausschnitt).

Faszikel III und I (um 1483–1485): Eine Kontroverse zur mystischen Theologie

Bruder N. widmet sich im ursprünglich ersten und zweiten Handschriftenteil (jetzt Faszikel III und I) den Werken des niederländischen Mystikers Jan van Ruusbroec (1293–1381).³⁷ Ruusbroec, der seit 1317 als Priester an der Kathedrale St. Goedele in Brüssel gewirkt hatte, schloss sich um 1337 mit gleichgesinnten Priestern zusammen, um zunächst in Brüssel und seit 1343 in der nahegelegenen Einsiedelei Groenendal in Einsamkeit und Stille ein gottgefälliges Leben zu führen. Die Gemeinschaft nahm 1350 die Chorherrenregel des heiligen Augustinus an und wandelte sich so zu einer

37 Vgl. Ruh, Kurt: Jan van Ruusbroec. Versuch einer Würdigung von Person und Werk. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 125 (1996). S. 1–50, hier S. 5–9; Wiederabdruck in: Ders.: Die niederländische Mystik des 14. bis 16. Jahrhunderts (Geschichte der abendländischen Mystik. Bd. 4). München 1999. S. 26–82.

35 Vgl. MBK II (wie Anm. 12). S. 329^{22–38} (= Hs. E 12), 428^{12–16} (= Hs. H 140) und 506^{32f} (= Hs. O 116). Dass neben diesen im Katalog genannten Sammelhandschriften noch weitere Rapiarien des Andreas Syfridi existieren, beweist die ebenfalls von seiner Hand angelegte Hs. Berlin, SBB-PK, Ms. theol. lat. qu. 167 (alte Signatur: E 27, vgl. ebda. S. 334^{24–30}), vgl. Achten, Gerard: Die theologischen lateinischen Handschriften in Quarto der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin. Teil I: Ms. theol. lat. qu. 141–266 (Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz. Kataloge der Handschriftenabteilung I,1,1). Wiesbaden 1979. S. 88–97. Zu Rapiarien aus Kartäuserklöstern vgl. Ders.: Die Kartäuser und die mittelalterlichen Frömmigkeitsbewegungen. In: Schäfke, Werner (Hg.): Die Kölner Kartause um 1500. Aufsatzband. Köln 1991. S. 138–145, hier S. 141 f.

36 Vgl. MBK II (wie Anm. 12). S. 418; Eifler: Autographe (wie Anm. 17). S. 74 mit Anm. 25.

klösterlichen Gemeinschaft, der Ruusbroec als erster Prior vorstand. Schon bald nach seinem Tod 1381 wurde er als Heiliger verehrt und sein Leichnam vor dem Hochaltar der neuen Kirche beigesetzt.

Faszikel III der Weimarer Handschrift beginnt mit einer lateinischen Übersetzung von Ruusbroecs Hauptwerk mit dem Titel *De ornatu spiritualis desponsationis* (Von der Zierde der geistlichen Hochzeit, vgl. Abb. 4).³⁸ Darin legt der Verfasser das Bibelwort „Seht, der Bräutigam kommt, geht hinaus, um ihm zu begegnen.“ (Matthäus 25,6) in Bezug auf drei Lebensformen aus: (1) im tätigen, aktiven Leben, das jedermann führt, (2) im „innerlichen, gottbegehrenden“ Leben, das für viele erreichbar ist, und (3) im „überwesentlichen, gottschauenden Leben“, welches wenigen Menschen vorbehalten ist.³⁹ Es fällt auf, dass das Interesse des Schreibers von D 5¹ hier offenbar nicht auf den vollständigen Text des *Ornatus* gerichtet war (dieser war vielleicht schon im heute verlorenen Teil vorhanden), sondern auf einen Vergleich bestimmter Textpassagen verschiedener Werke Ruusbroecs. In seine Abschrift fügte er deshalb Exzerpte aus zwei weiteren Schriften Ruusbroecs ein;⁴⁰ selbst einen Text, dessen Anfang und Titel der Schreiber nicht kannte, aber diesem Autor zuwies, schrieb er aus.⁴¹ Die Erklärung findet sich auf den Blättern 206^v–207^r und 238^v–246^v. Hier wendet sich der Schreiber einer Kontroverse zu, die über Teil III von Ruusbroecs *Ornatus* entbrannt war. Die komplexen Hintergründe des Streits – das Material füllt vier Bände einer Studie von André Combes⁴² – können hier nur in Kürze dargelegt werden. Der Kanzler der Universität Paris Johannes Gerson (1363–1429), der unter den Theologen des 15. Jahrhunderts als absolute Autorität galt, hatte sich in einem Brief an einen Kartäuser im Kloster Herne zwar anerkennend über Teil I und II des *Ornatus* geäußert, aber den dritten Teil (vor allem den Gedanken, dass sich während der Kontemplation die Seele des Menschen in das göttliche Sein verwandeln könne)

als häretisch verurteilt. Obwohl diese Meinung in einem Privatbrief geäußert worden war, fand dieser doch rasche Verbreitung und rief die Verteidiger Ruusbroecs auf den Plan. Jan van Schoonhoven,⁴³ der 1377 in Groenendal eingetreten war und Ruusbroec noch persönlich kennengelernt hatte, verfasste zwischen 1400 und 1405 eine Verteidigungsschrift zur Rehabilitierung des berühmten Mitbruders und verschärfte dadurch die Kontroverse, statt sie beizulegen. Die Weimarer Handschrift Q 51 zeugt davon, dass die Diskussion auch im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts nichts an Brisanz verloren hatte. Der Schreiber in der Erfurter Kartause kopierte aus dem Band L 108 der Bibliothek⁴⁴ Passagen der gegensätzlichen Stellungnahmen, verfiel aber immer häufiger auch in persönliche Bemerkungen.

Auch der folgende Handschriftenteil (jetzt Faszikel I) knüpft an die Kontroverse an und widmet sich – ausgehend vom biblischen Wort der Gottebenbildlichkeit des Menschen (Genesis 1,26) – der in Teil III des *Ornatus* dargestellten *oberwessenlichen beschowlichkeit*. Wieder suchte der Schreiber Antwort bei Ruusbroec, diesmal aber in einem volkssprachigen Text (*Een spiegel der ewigher salicheit*).⁴⁵ Weil keine lateinische oder deutsche Übersetzung im Kloster vorhanden war, machte der Schreiber sich die Mühe, die ihn besonders interessierenden Passagen aus Teil IV zum Thema *contemplatio superessentialis* paraphrasierend aus der niederländischen Fassung in seine thüringische Muttersprache zu übersetzen. Auch seine Quelle gab er an: Die Handschrift D 11² der eigenen Bibliothek, die ein *Speculum perfectionis* enthielt. Der Schreiber meinte zu Recht, es müsse sich um ein Werk Ruusbroecs handeln, räumte aber ein, dass ihm die unleserliche Schrift (*vnleselich bosc schrift*) und die fremde Sprache nicht geringe Schwierigkeiten bereitet hätten.⁴⁶ Diese Handschrift ist nicht erhalten, wir besitzen aber eine ausführliche Beschreibung im Katalog der Kartause.⁴⁷ Dass die im vorangegangenen Handschriftenteil behandelte Kontroverse nicht

38 Niederländischer Titel: ‚Die chierheit van der gheestelijker brulocht‘. Edition der lateinischen Übersetzung des Gert Groote: Hofman, Rijcklof (Hg.): Ioannis Rusbrochii Ornatvs spiritvalis desponsationis Gerardo Magno interprete (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis 172). Turnhout 2000. S. LI–LVI, S. LXXI–LXXIII, S. LXXV f. und S. LXXXVI–LXXXVIII zu dieser Hs. (Sigue L).

39 Zusammenfassung des Inhalts bei Ruh: Ruusbroec (wie Anm. 37). S. 17–20.

40 Es finden sich Zusätze aus den lateinischen Übersetzungen der beiden Ruusbroec-Werke ‚Van VII trappen in den graed der gheesteleker minnen‘ und ‚Vanden blinkenden steen‘. Zum Inhalt vgl. Ruh: Ruusbroec (wie Anm. 37). S. 20 f. und 27 f.

41 Bl. 207^r: *Item in uno loco unius de libris, cuius principium non vidi, scribit de quadruplici felicitate [...]*; Bl. 235^v: *Item ex uno alio libello suo, cuius principium non vidi ergo nec titulum eius. Item omnia, que in prescripto libro scripta sunt, ex toto sunt verba eiusdem auctoris absque commixtione seu variacione.*

42 Combes, André: *Essai sur la critique de Ruysbroeck par Gerson*, 4 Bde. (Études de théologie et d’histoire de la spiritualité, Bd. 4, 5.1, 5.2, 6). Paris 1945, 1948, 1959 und 1972. Eine kurze Zusammenfassung der Hintergründe auch bei Ruh: Ruusbroec (wie Anm. 37). S. 46–48.

43 Vgl. Ruh: Geschichte IV (wie Anm. 37). S. 124–129, mit Verweis auf weitere Literatur.

44 Vgl. MBK II (wie Anm. 12). S. 470^{29–32} und 574^{2–5}.

45 Auch in diesem Werk, in dessen Zentrum eine Erklärung der Eucharistie steht, werden drei Aufstiegsformen des Klosterlebens beschrieben: „das tugendhafte Leben, das die Sünden überwindet, das innige Leben mit und in Christus, das Leben des ‚verklärten‘ Menschen in der göttlichen Einheit“. Vgl. Ruh: Ruusbroec (wie Anm. 37). S. 27.

46 Bl. 9^v [Notiz des Schreibers zur vorangegangenen und folgenden Textpassage:] *Dye materia, dye in dem nebesten blate stebet, hort hyr czu, wan es hat eyn autor gemacht das exemplar, dar ich dissen tractat vnd das das in deme nebesten blate stebet, us geschreben habe, habetur sub littera D 11 in libro, qui intitulator ‚Speculum perfeccionis‘, aber daß selbige ist vnleselich bosc schrift vnd nedderlendsche sprache. Etlyche meynen, es sye brabantysche sprache, vnde darumme kunde ich es nicht wol lesen noch vorsteen etc.*

47 MBK II (wie Anm. 12). S. 312⁴–314⁷: *Speculum perfeccionis in vulgari sermone, hier zum Werk vermerkt: Primus unus liber spiritualis in vulgari secundum ydeoma provincie Brabancie. Hic liber tam in stilo quam in materia apparet, quod sit a patre Ruysbroeck comportatus [...]*, sowie weitere Angaben zum Autor und ausführliche Inhaltsbeschreibung.

vergessen war, zeigen Bemerkungen des Schreibers, die Gerson vorwerfen, unnütze Diskussionen um Ruusbroecs Werk entfacht zu haben, oder ihn auffordern, seine Worte zu mäßigen.⁴⁸

Die Tatsache, dass die Opponenten Gerson († 1429) und Schoonhoven († 1432) bereits mindestens fünfzig Jahre tot waren und die Kontroverse etwa 80 Jahre zurücklag, als unser Schreiber sich mit solcher Vehemenz zu Wort meldete, mag auf den ersten Blick erstaunen. Sie findet ihre Erklärung darin, dass es bei dem Streit um Ruusbroec keineswegs nur um zwei differierende theologische Meinungen und ein inkriminiertes Werk ging, sondern um eine Grundsatzfrage. Diese lautete, ob ein Urteil über Fragen der Mystik nur den Universitätsgelehrten vorbehalten sei oder auch der nicht universitär gebildete Fromme (oder gerade dieser) auf dem Weg der Kontemplation zur Vereinigung mit Gott gelangen könne. Da Bruder N. der Meinung war, dass Gersons feindselige, ja unschickliche Kritik an Ruusbroec sich gegen alle Kontemplativen richtete,⁴⁹ war diese Frage für ihn so aktuell wie am Beginn des Jahrhunderts. Möglicherweise verstand er Gersons Kritik an Ruusbroec gar als Angriff auf das kartäusische Ideal eines eremitischen Lebens, das durch das Schweigen, das Studium der heiligen Schriften und die Kontemplation die Vereinigung mit Gott sucht.⁵⁰ Dies wird besonders deutlich an den Passagen in Teil III (Blatt 206^v–207^r und 238^v–246^v), in denen der Schreiber zur Kontroverse Stellung nimmt. Hier werden nicht nur die gegensätzlichen Thesen Gersons und Schoonhovens kopiert: Der Kompilator stellt sich eindeutig auf die Seite Ruusbroecs und seines Verteidigers, macht sich Schoonhovens Argumentation zu eigen und fügt längere Passagen mit persönlichen Bemerkungen ein. Sein Hauptvorwurf gegen Gerson ist, dass dieser zwar viel über Kontemplation geschrieben, aber sein Wissen nur aus Büchern und nicht aus der persönlichen Erfahrung gezogen habe.⁵¹ Der Text bietet ein reizvolles Gemisch aus Zitat und persönlicher Äußerung und verdient als geistesgeschichtliches Zeugnis unbedingt

Beachtung. Eine Edition des Textes durch den Ruusbroec-Forscher Kees Schepers (Antwerpen) ist geplant.⁵²

Die Stellungnahme des Kompilators zu einer zurückliegenden, aber dennoch aktuellen Kontroverse ordnet sich in einen größeren Zusammenhang ein. Erich Kleineidam hat aus einer Untersuchung des Bibliothekskatalogs der Erfurter Kartause und seines *Prohemium longum* die „theologische Richtung“ der Erfurter Kartäuser am Ende des 15. Jahrhunderts abgeleitet. Danach war das Studium im Kartäuserkloster nicht auf die theologische Wissenschaft per se, sondern auf eine „Theologie des gelebten, erfahrenen religiösen Lebens und der Vereinigung mit Gott“, also auf mystische Theologie gerichtet.⁵³ Ohne wissenschaftsfeindlich zu sein, unterschieden die Kartäuser sehr deutlich zwischen der scholastischen (d. h. systematischen) Theologie, die im Intellektuellen begründet liegt und deren Objekt das Wahre ist, und der mystischen Theologie, die im Affektiven wurzelt und deren Objekt das Gute ist. Auch die jeweils angewandte Methode unterscheidet sich: Die scholastische Theologie betont das begrifflich-rationale Element und setzt somit eine schulmäßige Ausbildung in den weltlichen Wissenschaften voraus. Die mystische Theologie ist hingegen keine Verstandesschule, sondern eine „Schule des Affektes, des Ergriffenseins, die sich durch entschiedene Einübung in den Tugenden vollzieht. Es ist die Schule der Religio oder der Liebe, nicht der Wissenschaft und der Erkenntnis.“⁵⁴ Es fällt auf, dass der Kompilator mit diesen Gedanken, die den Aufbau des Bibliothekskataloges bestimmt haben, sehr gut vertraut war und sie sich offensichtlich auch persönlich zu Eigen gemacht hatte. Wie gut er den Katalog selbst und die dort verzeichneten Bestände kannte, zeigt aber vor allem der umfangreiche Faszikel, der heute in der Mitte der Handschrift steht.

simili modo plures alii scripserunt libellos de uita contemplatiua, quamuis in uita non habuerunt, sed sicut in libris inuenerunt.

52 Die Edition ist unter dem Titel „An anonymous Carthusian from Erfurt speaks his mind on Ruusbroec, Gerson and De docta ignorantia“ in den „Medieval Studies“ (Toronto) geplant. Ich danke Prof. Schepers für die großzügige vorfristige Bereitstellung des Manuskripts.

53 Kleineidam, Erich: Die theologische Richtung der Erfurter Kartäuser am Ende des 15. Jahrhunderts. Versuch einer Einheit der Theologie. In: Ders./Schürmann, Heinz (Hg.): *Miscellanea Erfordiana* (EThS 12). Leipzig 1962. S. 247–27, hier S. 251: „Das große Ziel ist für den Verfasser des Katalogs nicht die theologische Wissenschaft, sondern das geistliche Leben. Dies ist ihm das Herzstück aller Religion. Das geistliche Leben erreicht aber erst dort seinen Höhepunkt, wo es zu einer wirklichen Vereinigung mit Gott gelangt. Diesem Ziele muß alles dienen. Die damalige Zeit nennt diese Theologie des gelebten, erfahrenen religiösen Lebens und der Vereinigung mit Gott ‚mystische Theologie‘. Diese muß daher an der Spitze stehen, und jedes andere theologische Fach hat ihr zu dienen und ist nur Mittel zum Zweck. Die dogmatische Theologie, ja auch das ganze Studium der heiligen Schrift ist nur eine ancilla dieser gelebten Theologie.“ Zum Verhältnis der Erfurter Kartäuser zur mystischen Theologie vgl. auch Märker: *Prohemium* (wie Anm. 20), S. 495–499.

54 Ebda., S. 257 f., mit Edition der betreffenden Passage des Katalogs.

48 Vgl. Bl. 1^r [...] *De qua unione superessenciali Gerson multas querelas facit in quadam epistola* [...], sowie die Randglosse: *Ecce Gerson moderat uerba sua!*

49 Vgl. Bl. 235^r: [...] *Gerson in ista seu ipsa sua epistola satis infectiue ymmo indecentissime scribit contra contemplatiuos* [...].

50 Es ist noch einmal daran zu erinnern, dass den erhaltenen Handschriftenteilen I und II eine heute verlorene ca. 100seitige Extzerptsammlung zur Empfehlung des eremitischen Lebens voranging (*plura de uita heremitica et ipsius commendacione*, s. o. Anm. 33), welche vielleicht Fragen aufgeworfen hatte, die nun anhand einer Beschäftigung mit der Gerson-Schoonhoven-Kontroverse beantwortet werden sollten.

51 Bl. 238^r: [Q]uidam namque in theologia magister et doctor egregius, sed in theologia mistica inexpertus, nomine [interlinear eingefügt: *Iohannes*] Gerson, multa opuscula scripsit de theologia mistica tamen scilicet et materia ostendant, quod ea, que scripsit, non habuit in uita [...], Bl. 245^v: *O, egregie doctor, in hac epistola tua bene intellexi, quod non es uerus contemplatiuus, quamuis multa scripsisti de contemplacione. Sic*

Faszikel II (um 1485–1489): Eine theologisch-historisch-naturwissenschaftliche Exzerptsammlung

Wenige Jahre nach den ersten beiden Teilen entstand der heute zwischen ihnen angeordnete Faszikel II (Blatt 12–150). Dies belegen nicht nur die Wasserzeichenbefunde, sondern auch in den Text eingefügte inhaltliche Hinweise. So kopierte der Schreiber den Beginn nach der Handschrift D 19 der Bibliothek seines Hauses, die bis 1487 vom Bibliothekar Jacobus Volradi zusammengestellt wurde. Der Mittelteil entstand – wie ein versteckter Hinweis⁵⁵ zeigt – um 1485. Der Schlussteil wiederum wurde 1489 nach einer Inkunabel kopiert (s. u.).

Auch diese Exzerptsammlung geht wie Faszikel I und III zunächst von Fragen zur mystischen Theologie aus. Der Autor suchte nach weiteren Gewährsleuten für die in den vorangegangenen Teilen behandelten Fragen, gleichsam um seine Argumentation auf eine breitere Basis zu stellen. Er fand Argumente bei dem Benediktiner Johannes von Kastl († nach 1426) und dem Franziskaner Franz von Maironis († um 1328), vor allem aber in der im Mittelalter Dionysius Areopagita zugeschriebenen *Theologia mystica* und ihren Kommentaren. Ein wichtiger Gewährsmann war für ihn weiterhin Nicolaus Cusanus († 1464) und dessen Konzept der *docta ignorantia*, einer „belehrten Unwissenheit“. Dazu benutzte er die Sammelhandschrift D 19, die der Bibliothekar Jacobus Volradi 1468–1470 in den Kartausen Grünau und Würzburg nach dem Verleihexemplar des Autors angelegt und 1487 um weitere Cusanus-Werke ergänzt hatte.⁵⁶ Aus diesem Band übernahm Bruder N. außer den Cusanus-Texten mit Sicherheit ein Werk des französischen Theologen Honorius Augustodunensis († um 1151),⁵⁷ aber vielleicht auch weitere der im Folgenden eingefügten Zitate. Auch in deutschsprachigen mystischen Werken, die in der Bibliothek der Erfurter Kartause

„überraschend stark vertreten waren“,⁵⁸ suchte er nach passenden Stellen. So zitierte er beispielsweise aus dem nach der mystischen Dreiwegelehre aufgebauten Traktat „Vom Reuer, Wirker und Schauer“ des sogenannten „Kuttenmanns“.⁵⁹ Der Text war in der Erfurter Kartause in drei Handschriften⁶⁰ überliefert, von denen Bruder N. nachweislich zwei (außer der Volradi-Handschrift D 19 noch D 11³) für seine Exzerptsammlung verwendete. Aber auch die mystischen Schriften des Dominikaners Johannes Tauler († 1361) und der Franziskaner Marquard von Lindau († 1392) und Hartwig von Erfurt zog er heran.⁶¹ Dabei kopierte er den Ausschnitt aus Marquards „Buch der zehn Gebote“ offenbar aus einem 1483 in Venedig entstandenen Druck.⁶² Das Nebeneinander von lateinischen und deutschen Texten hat programmatischen Charakter: Unter den exzerpierten Autoren finden sich genau jene, die Bruder N. in seinen Ausführungen in Teil III Gerson entgegengestellt hatte. Es ist wohl als polemische Spitze anzusehen, dass er zu jenen „wahren Kontemplativen“, denen Gott (anders als den gelehrten Doktoren, für die Gerson steht) das Geheimnis seines Wesens offenbart hatte, vor allem die in der Volkssprache schreibenden Mystiker zählte: neben Ruusbroec also beispielsweise Tauler, den „Kuttenmann“ und die heiligen Mystikerinnen Mechthild von Hackeborn, Mechthild von Magdeburg und Hildegard von Bingen.⁶³ Diese Aufzählung und die eingefügten Texte zeigen, dass Bruder N. zu den Fragen der mystischen Theologie vor allem die Handschriften D 4,

58 Kleineidam: Richtung (wie Anm. 53). S. 262.

59 Über den Autor sind kaum biographische Angaben zu ermitteln, die ältesten Textzeugen seines Traktats sind aus dem achten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts erhalten. Zur Überlieferung seines Traktats, vgl. Haage, Bernhard D./Kurras, Lotte: Art. „Kuttenmann“. In: ²VL 5 (1985). Sp. 472–474; ²VL 11 (2004), Sp. 903f.

60 D 8, D 11³, D 19, vgl. MBK II (wie Anm. 12). S. 309^{39f}, 314¹⁰ und 322^{21–23}.

61 Bl. 38^v–44^v. Zu detaillierten Angaben und Literatur zu den Autoren vgl. die Handschriftenbeschreibung (wie Anm. 1).

62 Bl. 38^v: *Eyn lerer in quodam preceptorio suo Venecie impresso der nennet dye sele des menschen* [...]. Bei dem genannten Druck handelt es sich um: Marquard von Lindau: Buch der zehn Gebote, Venedig: Erhard Ratdolt 1483. Vgl. GW-Datenbank (<http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/>), M21095 und Digitalisat: http://daten.digitalisat-sammlungen.de/bsb00034460/image_1_1: (Stand 29.11.11).

63 Auf Bl. 246^v zählt der Kompilator folgende Autoren auf, die auf dem Weg der Kontemplation zur Erkenntnis des Wesens Gottes gelangt sind: Johannes Ruusbroec; Johannes Tauler; der „Kuttenmann“; das „*Soliloquium regularis*“ (in Hs. D 10², vgl. MBK II [wie Anm. 12]. S. 311^{33f}); *Franckenfordensis* (wohl „Der Frankfurter“, vgl. Von Hinten, Wolfgang: Art. „Der Frankfurter“ [Theologia deutsch]. In: ²VL 2 [1980]. Sp. 802–808, in Hs. D 4, vgl. MBK II. S. 308³); *Libellus qui incipit „Nucleus“* (in Hs. D 4, vgl. ebda. S. 308^{11f}); *Liber qui intitulatur „Speculum perfectionis“* (in Hs. D 11², vgl. ebda. S. 312⁴); *Libellus „De rupibus“* (wohl Rulman Merswins, Neunfelsenbuch, vgl. Steer, Georg: Art. „Merswin, Rulman. In: ²VL 6 [1987]. Sp. 427–429, in Hs. D 4, vgl. MBK II. S. 308³); *Reuelaciones Mechthildis, Mechthildis, Hildegardis* (in Hss. J 5¹, J 5², J 6, vgl. ebda. S. 432^{25–30}), [am Rand: *Reuelaciones Katharine de Senis et Dorothee de Marienwerder*, in Hs. J 11, vgl. ebda. S. 434^{4–7}]; *Liber spiritus* („Geistbuch“, in Hs. D 11³, vgl. ebda. S. 314^{24f}); *Verba Blaxii* (in Hs. D 11³, vgl. ebda. S. 314^{29f}).

55 Auf Bl. 72^v wird ein Herrscher des turkmenischen Reiches (*Mahumet Assimbei* = Mohammed Bey) genannt, der 1477 nach dem Tod des Vaters die Herrschaft angetreten hatte und zur Zeit der Niederschrift des Exzerptes bereits seit acht Jahren regierte ([...] *anno domini 1477 patre defuncto in regnis Parthorum, Persarum, Medorum Mesopotanie et Armenie regnare cepit et nunc usque 8 annis regnat*).

56 Eisleben, TB, Ms. 960. Zur Handschrift vgl. Wilpert, Paul: Die Entstehung einer Miscellanhandschrift des 15. Jahrhunderts. In: *Mittelaltinisches Jahrbuch* 1 (1964). S. 34–47; Schipke, Renate/Heydeck, Kurt: *Handschriftencensus der kleineren Sammlungen in den östlichen Bundesländern Deutschlands* [...]. Wiesbaden 2000. S. 74 f.

57 Bl. 13^v: *Item in libro, qui intitulatur „De visione dei“ et „De docta ignorantia“ sub littera D 19 folio 154 sequentem tractatulum reperi, qui incipit sic: „Aspiciendo oculis corporalibus seu mentalibus florem“* [...]. Es handelt sich um den Traktat *De cognitione verae vitae*, der im Mittelalter Augustinus zugeschrieben wurde, aber wohl als Werk des Honorius Augustodunensis anzusehen ist. Vgl. Wilpert: *Miscellanhandschrift* (wie vor. Anm.). S. 41.

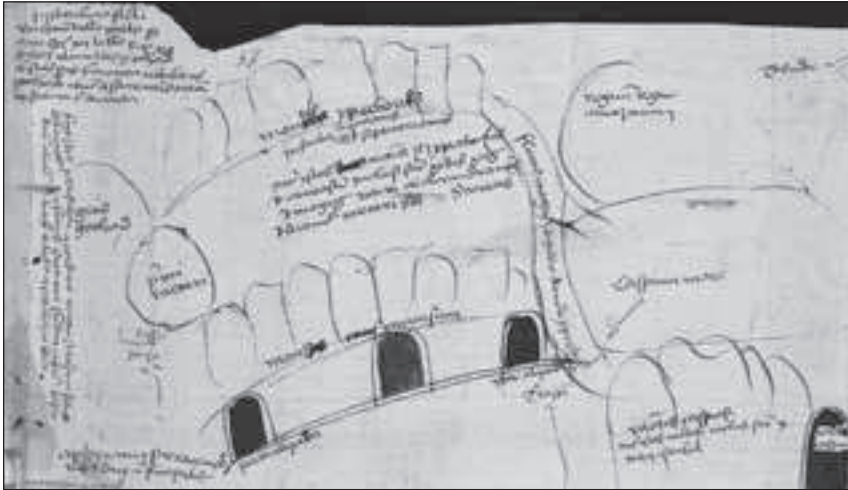


Abb. 5: Karte zum Lebensraum der Völker Gog und Magog (Weimar, HAAB, Q 51, 57).

D 10², D 11², D 11³, J 5¹, J 5², J 6 und J 11 der Klosterbibliothek herangezogen hat. Von seiner Vertrautheit mit den frauenmystischen Schriften, aber auch vom Bestreben nach sauberer Quellenkritik zeugt die Tatsache, dass er – wie im Katalog gefordert⁶⁴ – konsequent zwischen den Namensformen *sancta Mechildis* (für Mechthild von Hackeborn) und *sancta Mechthildis* (für Mechthild von Magdeburg) unterschied. Von Interesse ist auch ein eingefügter Schaltzettel (Blatt 41^v), auf dem er weitere Werke zum Thema verzeichnete. Hier erwähnte er eine von ihm verfasste deutsche Predigt zum 25. Sonntag nach Pfingsten „über die fünf Gärten“, das „Geistbuch“ in einer Handschrift der Klosterbibliothek (D 11³), aber auch ein Register, das ein anderer Konventuale zum Thema angelegt hatte.

Ab Blatt 53^v ändert sich plötzlich der Tenor des Interesses, was durch eine Überschrift (*Incipit collecta materia de Gog et Magog*) deutlich wird. Der Kompilator geht von den *Revelationes Methodii* aus, einer visionären Weltgeschichte, welche „die Abfolge der Könige und das Ende der Zeiten“ behandelt. Diese Offenbarun-

gen, die auf die apokalyptische Literatur des Mittelalters großen Einfluss ausübten, wurden im Mittelalter dem heiligen Methodius, Bischof des lykischen Städtchens Olympos († 311/312), zugeschrieben; tatsächlich aber entstand der Text wohl im 7. Jahrhundert in Westsyrien.⁶⁵ Den Erfurter Kompilator, der die Offenbarungen in der Handschrift H 29⁶⁶ seiner Bibliothek vorfand, beschäftigte vor allem eine Passage des Textes, die von den sagenhaften zweiundzwanzig barbarischen Völkern berichtet, denen man nach einer Erwähnung in der Apokalypse (20,7–9) den Namen „Gog und Magog“ gegeben hatte. Diese apokalyptischen Völker, so überliefert eine aus der syrischen Tradition stammende und in die Offenbarung des Pseudo-Methodius eingefügte Sage, wurden von Alexander dem Großen in einem Gebirgszug eingeschlossen, sollten aber nach einer Friedenszeit von 826 Jahren erneut ausbrechen und über das Gelobte Land und die ganze Welt herfallen.⁶⁷ Da der Text sich in Andeutungen und ungenauen geographischen und chronologischen Aussagen erschöpft, wollte Bruder N. Genaueres über diese Heerscharen des Antichrist wissen. Um zu erfahren, wo die Völker Gog und Magog zu verorten und mit welchen historischen Völkern sie gleichzusetzen sind, studierte er die Werke der antiken und spätantiken Historiker (Plinius, Sallust, Flavius Josephus und Orosius), der Kirchenväter (Augustinus und Hieronymus), traditioneller mittelalterlicher Autoren (z. B. Isidor von Sevilla) sowie die historische Literatur der Klosterbibliothek (z. B. die *Historia scholastica* des Petrus Comestor, und das *Speculum historiale* des Vincentius Bellocensis). Dass Bruder N. aber auch mit zeitgenössischen Autoren vertraut war und ihre Werke in der Klosterbibliothek vorhanden waren, zeigen Exzerpte aus der Weltchronik des Dietrich Engelhus († 1434), dem *Fortalitium fidei* des spanischen Bischofs Alphonsus de Spina († 1491) und der Universalchronik *Supplementum Chronicarum* des aus der

65 Vgl. Sackur, Ernst: Sybillinische Texte und Forschungen. Pseudomethodius, Adso und die Tiburtinische Sibylle. Halle/S. 1898. S. 1–59; Neuedition und Zusammenfassung des Forschungsstandes: Aerts, W[illem] J./Kortekaas, G[eorgius] A. (Hg.): Die Apokalypse des Pseudomethodius. Die ältesten griechischen und lateinischen Übersetzungen (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 569/570, Subsidia 97/98). 2 Bde. Leuven 1998. Bd. 1, Einleitung, S. 1–5.

66 Vgl. MBK II (wie Anm. 12). S. 388^{19–21}.

67 Vgl. Sackur, Sybillinische Texte (wie Anm. 65). S. 33–35, Text S. 74 f. Nach der dieser Erwähnung zugrunde liegenden syrischen Legende trifft Alexander der Große am Rande eines Gebirges namens Mūsās dreihundert alte Männer, die ihm von den Schandtaten des im Gebirge wohnenden Volkes der ‚Hunnen‘ und ihrer Könige Gog und Magog berichten. Durch ein ehernes Tor lässt Alexander daraufhin einen Spalt dieses Gebirges schließen und kündigt in einer Inschrift an, dass die eingeschlossenen Völker nach 826 Jahren herausgehen und über die Völker herfallen sollen. Vgl. auch Anderson, Andrew Runni: Alexander's Gate, Gog and Magog, and the Inclosed Nations (Monographs of the Medieval Academy of America 5). Cambridge, Mass. 1932 (zur lateinischen, französischen und angelsächsischen Überlieferung); Brall-Tucher, Helmut J. F.: Die Heerscharen des Antichrist. Gog und Magog in der Literatur des Mittelalters. In: Haupt, Barbara (Hg.): Endzeitvorstellungen (Studia humaniora 33). Düsseldorf 2000. S. 197–228.

64 Vgl. MBK II (wie Anm. 12). S. 432^{25–28} zur Hs. J 6: [...] *et nota, quod diverse fuerunt persone Mechildis et Mechthildis, ut claret ex principiis et finibus librorum ambarum virginum, ubi invenitur diversitas vite earum* [...]. Vgl. Nemes, Balázs J.: Von der Schrift zum Buch – vom Ich zum Autor. Zur Text- und Autorkonstruktion in Überlieferung und Rezeption des „Fließenden Lichts der Gottheit“ Mechthilds von Magdeburg (Bibliotheca Germanica. Bd. 55). Tübingen/Basel 2010. S. 230 und 335.

Lombardei stammenden Augustinermönchs Jacobus Philippus Foresti († 1520).⁶⁸ Reiseberichte bezog er ebenfalls in seine Recherchen ein, etwa die Schilderung der China-Reise des Marco Polo († 1324), das *Itinerarium* des Jean de Mandeville und den Bericht über die Reise des Nürnberger Patriziers Hans Tucher der Ältere († 1491) in das Heilige Land im Jahr 1479/80. Von Gog und Magog ausgehend sammelte er Lese Früchte zur Geschichte der Goten, Vandalen, Hunnen, Slawen, Tartaren, Türken, Armenier und Sarazenen. Dabei fügte er auch Verweise auf zeitgeschichtliche Ereignisse ein, etwa auf die Eroberung des Kreuzfahrerstaates Negroponte sowie der ungarischen Provinzen Bosnien, Serbien und Herzegowina durch das Osmanische Reich in den Jahren 1470 und 1483. Wohl als Quintessenz seiner Recherchen zu Gog und Magog fügte Bruder N. eine Karte (Blatt 57^r, Abb. 5) ein. Er benutzte dazu ein nicht mehr benötigtes, einseitig mit einem deutschen Brief beschriebenes Blatt, skizzierte auf der Rückseite die Karte und fügte diese als Schaltzettel am Beginn der Sammlung zu den apokalyptischen Völkern ein. Hier siedelte er Gog und Magog zwischen den sagenhaften hyperboreischen Bergen im Norden und dem Kaukasus im Süden, zwischen dem Reich der ersten Tartaren im Westen und dem der Amazonen sowie dem Kaspischen Meer im Osten an. Offensichtlich setzte er vor allem die *tartari* – deren lateinischer Name im Mittelalter vom griechischen Wort *τάρταρος* für „Unterwelt“ abgeleitet und für verschiedene Bevölkerungsgruppen verwendet wurde – mit den apokalyptischen Völkern Gog und Magog gleich.⁶⁹

Ab Blatt 77^r weitete sich gleichsam der Blick des Kompilators und änderte sich noch einmal die Ausrichtung hin zu Exzerpten aus geographischen und kosmographischen Werken. Es geht um die Einteilung der Welt in Kontinente und dieser in Provinzen, um die Sphären des Universums und den Lauf der Gestirne. Um die Exzerpte zu erklären, fügte Bruder N. Wind- und Sphärenkarten ein, die das Klima der jeweiligen Provinzen, die Sphären der Erde und des Himmels, die Bewegung der Sonne und der Planeten verdeutlichen. Wieder erstaunt die Fülle der Autoren, auf deren Werke er sich stützte: Neben antiken und spätantiken Kosmographen (Plinius, Ptolemäus, Orosius) und traditionellen mittelalterlichen Autoren exzerpierte er etwa den Traktat über die Einteilung der Wissenschaften (*De divisione scientiarum*) des muslimischen Gelehrten Alfarabi (al-Farabi, † 950) und das *Speculum naturale* des jüdischen Philosophen Moses Maimonides († 1204). Auch aus den Texten zur Kontroverse zwischen Paulus von Burgos († 1435) und dem franziskanischen

Ordensgeneral Matthias Döring († 1469) über die Exegese des Alten Testaments griff der Kompilator die ihn interessierenden Passagen zur Gestalt der Erde und zur Lage der Wassersphäre heraus.⁷⁰ Sorgfältig verwies er auf seine Vorlagen, etwa mit einem eingefügten Schaltzettel (Blatt 92^{r-v}) auf eine *Theorica planetarum* in zwei Handschriften der Bibliothek, aus der er zwei astrologische Schemata übernommen habe.⁷¹

Die Kontroverse um die Exegese des Alten Testaments brachte den Kompilator auf ein weiteres Thema: die Orte des Paradieses, der Hölle und des Purgatoriums, denen sich die Exzerpte auf Blatt 98^v–116^v widmen. Neben Aussagen theologischer Enzyklopädisten (Nicolaus von Lyra, Bartholomaeus Anglicus, Vincentius Bellovacensis) führte der Kompilator vor allem Visionsberichte an. Es finden sich Ausschnitte aus irischen Jenseitsreise-Berichten (der Vision des Ritters Tnugdalus, der „Meerfahrt“ des Abtes Brendan sowie der Vision des Ritters Georg von Ungarn im Purgatorium des heiligen Patrick im Jahr 1353, den sogen. *Visiones Georgii*).⁷² Anders als die Gelehrten hielt er diese Berichte nicht für apokryph, sondern verwendete sie als gleichberechtigte Quellen.⁷³ Aber auch in den Offenbarungen der heiligen Mechthild von Magdeburg und der hl. Birgitta fand Bruder N. weitere Hinweise zum Thema. Obwohl hier jeweils nur kurze Exzerpte überliefert sind, können sie – wie die Studien von Balázs J. Nemes zur Überlieferung des „Fließenden Lichts der Gottheit“ von Mechthild von Magdeburg eindrucksvoll gezeigt haben⁷⁴ – entscheidende Überlieferungsgeschichtliche Zusammenhänge und Hinweise enthalten.

70 Zur Kontroverse vgl. Vogel, Klaus Arnold: *Sphaera terrae – das mittelalterliche Bild der Erde und die kosmographische Revolution*. Diss. Göttingen 1995 (Onlinepublikation, vgl.: <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2000/vogel/index.html> [Stand: 29.11.11]). S. 264–280.

71 Allerdings war die teilweise Gerardus de Sabloneto zugeschriebene *Theorica planetarum* zwar in den Hss. N 14 und N 22, jedoch nicht in den vom Kompilator genannten Hss. N 32 und 33 der Klosterbibliothek der Kartause enthalten. Vgl. MBK II (wie Anm. 12). S. 483³¹ und 485¹⁴.

72 Vgl. Mangei, Johannes: *Kartäuserorden und Visionsliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. In: Lorenz (Hg.): *Bücher* (wie Anm. 2). S. 289–316, hier S. 309 f. mit weiterer Lit.; Weitemeier, Bernd: *Visiones Georgii*. Untersuchung mit synoptischer Edition der Übersetzung und Redaktion C. Berlin 2006 (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit 43).

73 Bl. 111^r: *Non uidetur michi bene, quod legenda sancti Brandani siue sua peregrinacio sit apokrypha [...] Doctores moderni siue et antiqui numquam uoluerunt nec hucusque credere reuelacionibus ac propheciis [...] et multa scripta iudicant apocrypha [...]*.

74 Nemes: *Von der Schrift zum Buch* (wie Anm. 64). S. 111 mit Anm. 65, S. 219, 226, 232 mit Anm. 574, S. 335 f., 337, 341, 367, 370 (mit Anm.), 372²⁵⁰, 488 zu dieser Hs. (We3). In der geplanten Neuedition (Mechthild von Magdeburg: *Lux diuinitatis – Das Liecht der Gottheit*. Synoptische Edition der lateinischen Übersetzung des *Fließenden Lichts der Gottheit* und deren alemannischen Rückübersetzung, hg. von Balázs J. Nemes und Elke Senne unter Leitung von Ernst Hellgardt, Berlin/New York [voraussichtlich 2013]) werden die Exzerpte in Q 51 als We3 ebenfalls Berücksichtigung finden.

68 Die Chronik des Dietrich Engelhus war in der Klosterbibliothek unter den Signaturen G 28, G 29² und O 81 und vorhanden, vgl. MBK II (wie Anm. 12). S. 372⁷, 373^{31f}. Die beiden anderen Werke waren unter den Signaturen H 2 und G 24 vorhanden, vgl. ebda. S. 376³⁶–377²⁹ und S. 370^{32–35}.

69 Bl. 74^r: [Kommentar des Kompilators:] *Michi uidetur ex scripturis, quod Tartarorum gens est de gente Gog et Magog [...]*.



Abb. 6: Sphärenkarte nach Petrus de Alliaco: *Imago mundi* (Weimar, HAAB, Q 51, 121^r, Ausschnitt).

Wie stark der Wissenshunger des Kompilators war, zeigt eine Bemerkung auf Blatt 124^r, in der er beschreibt, wie es ihm gelang, in den Besitz eines aktuellen Druckes zu kosmographischen Fragen zu gelangen. Diesen *liber impressus* hatte er im Jahr 1489 einem Kölner Magister geradezu „aus der Hand gerissen“, um ihn in Eile in seine Sammlung zu kopieren.⁷⁵ Es handelt sich um die 1485 in Löwen von Johann von Paderborn herausgegebene Ausgabe des Werks *Imago mundi*⁷⁶ des Pariser Theologen und Kardinals Pierre d’Ailly († 1420). Dieses 1410 vollendete Kompendium erläutert im ersten, von acht Schemazeichnungen eingeleiteten Teil Grundfragen der astronomisch-kosmographischen Ordnung des Kosmos und der Erde und beschreibt im zweiten Teil die drei damals bekannten Kontinente sowie die Länder und Inseln der Ökumene.⁷⁷ Den Schlussteil seiner Sammlung stellte Bruder N. hauptsächlich nach diesem Druck zusammen, indem er außer Texten auch Schemata sowie Klima- und Sphärenkarten, zum Teil auf Doppelseiten, kopierte (Abb. 6). Es ist eindrucks-

voll sich zu vergegenwärtigen, dass ein Exemplar dieses mit einem umfangreichen Kartenwerk versehenen Drucks, an dessen Besitz Bruder N. 1489 so viel lag, wenige Jahre zuvor (nach 1486) von Christoph Kolumbus erworben und mit eigenhändigen Annotationen versehen worden war.⁷⁸ Der Weg nach außen und nach innen – der Gegensatz kann kaum größer sein: Kolumbus diente der Druck als Grundlage für seine folgenreiche Entdeckungsfahrt nach „Westindien“ im Jahr 1492, die zur Wiederentdeckung Amerikas führte. Bruder N. hingegen benutzte den gleichen Band fast zeitgleich in der Stille seiner Klosterzelle für eine Textsammlung, die ihr eigentliches Zentrum bei Fragen der mystischen Theologie, also auf dem Weg nach innen, hatte.

Zur Arbeitsweise und Person des Kompilators

Die Exzerptsammlung des Bruders N. ist bemerkenswert, weil sie eine Fülle von Autoren und Werken nennt, die in der Erfurter Kartause nicht nur vorhanden waren, sondern tatsächlich intensiv studiert wurden. Dass Bruder N. eifrig die Bestände der eigenen Klosterbibliothek durchgearbeitet hat, zeigen die zahlreichen direkten oder zu erschließenden Querverweise auf Codices der Bibliothek. Dabei werden auch Bände der Erfurter Kartause erwähnt, die heute verloren sind, deren Inhalt aber mit Hilfe des Katalogs noch ermittelt werden kann. Aufschlussreiche lokale Bezüge vermitteln zum Beispiel die Verweise auf eine Predigt des ehemaligen Priors Hermann Reinboth,⁷⁹ den Ezechiel-Kommentar des Johannes Hagen,⁸⁰ sowie einen Text, den der Kompilator in der Exzerptsammlung E 12 seines Mitbruders Andreas Syfridi aus Zerbst gefunden hatte.⁸¹

78 Ebda., S. 247, 373–380; Von den Brincken, Anna-Dorothee: *Oceani Angustior Latitudo*. Die Ökumene auf der Klimatenkarte des Pierre d’Ailly. In: Helmuth, Johannes/Müller, Heribert (Hg.): Studien zum 15. Jahrhundert: Festschrift für Erich Meuthen, 2 Bde. München 1994. Bd. 1, S. 565–582, mit weiterer Lit.

79 Vgl. Bl. 12^v. Zu Hermann Reinboth (Prior der Kartause Nürnberg und Grünau, seit 15. Juni 1456 Prior der Erfurter Kartause, bereits 1457 wieder nach Nürnberg zurückberufen, † 7. Dezember 1478) vgl. Oergel: Kartause (wie Anm. 9). S. 40 f.; Kurt: Geschichte (wie Anm. 9). S. 95.

80 Vgl. 63^v. Zur Überlieferung des Ezechiel-Kommentars des Johannes Hagen in der Erfurter Kartause vgl. MBK II (wie Anm. 12). Register, S. 724 f.

81 Vgl. Bl. 45^v: *Nota de ista materia secundum intencionem doctorum scolasticorum sub littera E 12 in libro, qui intitatur ‚Multa excerpta fratris Andree circa libros sententiarum‘, folio 135 circa signum #*. Zur Hs. E 12 der Kartause (Verbleib unbekannt) vgl. MBK II (wie Anm. 12). S. 237, 329²²–330¹⁸, darin u. a. *Multa excerpta fratris Andree Carthusiensis de Zerwesth, precipue super 4 libros sententiarum* [...]. Zum Kompilator Andreas Syfridi de Czerwist (= Zerbst?), s. o. Anm. 35. Vgl. auch Kurt: Geschichte (wie Anm. 9). S. 147.

75 Bl. 124^r: [Vermerk des Schreibers zur Vorlage:] *In nomine domini Amen. Anno a natali domini MCCCCLXXXIX librum vnum* [am Rand nachgetragen: *impressum*] *ad manum arripui ex ciuitate a quodam notabili magistro Coloniensi. In quo multi libelli continebantur cuiusdam magni theologi nomine Petrus de Ailly* [Würdigung des Autors und Aufzählung der einzelnen Titel des Drucks] *Ex istis omnibus libellis ego · N · sequentem tractatum siue scriptum siue scripta collegi pro memoriale*.

76 Petrus de Alliaco: *Imago mundi et alii tractatus*, [Löwen: Johann von Paderborn, um 1485], vgl. GW-Datenbank: M31954, BM IX, S. 146 f. sowie Digitalisat des Drucks (nach dem Exemplar Paris, BN, A–250): <http://visualiseur.bnf.fr/Visualiseur?Destination=Gallica&O=NUMM-052802> (Stand 29.11.11).

77 Vgl. Vogel: *Sphaera terrae* (wie Anm. 70). S. 247.



Abb. 7: Selbstaussage des Kompilators zu seiner Materialsammlung (Weimar, HAAB, Q 51, 54r, Ausschnitt).

Am Beispiel der Weimarer Sammelhandschrift lässt sich sehr gut die Lektüre- und Studienpraxis eines Mönchs in einem Kartäuserkloster nachvollziehen. Am Beginn der Passage zu den Völkern Gog und Magog formulierte der Kompilator den Zweck der folgenden Sammlung (Abb. 7): „Ich, Bruder N., habe in den Schriften des heiligen Methodius und anderer Doktoren und in den Schriften vieler (Autoren), indem ich nicht wenig Zeit zugebracht habe, sehr neugierig gesucht und gelesen und alle Geschichtsbücher, ja vielmehr fast alle Bücher der Bibliothek unseres Hauses durchgelesen, weil ich den Ursprung dieser Völker, nämlich Gog und Magog und der anderen [...] wissen wollte. Aber ich Armer: je mehr ich suchte, desto weniger konnte ich finden, was ich suchte, weil solche Widersprüche zwischen den Historikern und Doktoren über diesen Gegenstand bestehen, dass ich mit Sicherheit nichts über diese (Fragen) herausfinden konnte, nach denen zu suchen mich außerordentlich quälte [...]. Die einen sagen [...], die anderen sagen [...]. Und es gibt noch andere Meinungen, über die im Einzelnen

zu sprechen ich überdrüssig bin [...]. Auf den folgenden Seiten habe ich (alles) zusammengetragen und aufgezeichnet oder geschrieben zu dem Zweck, dass, wenn jemand, der mir an Verstiegtheit gleich ist und auch neugierig sein und etwas über diese sehr schlimmen Völker erfahren will, [...] jetzt hier den Sachverhalt und die verschiedenen Meinungen dafür und dagegen versammelt finde.“⁸²

Eine Sammlung der Meinungen der Autoritäten pro und contra: Was wir hier vor uns haben, ist ein bemerkenswerter Einblick in das wissenschaftliche Arbeiten in einem Kartäuserkloster im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts. Die Kompilation versucht, die divergierenden Urteile verschiedener Autoritäten zu mehreren Themen zu vereinbaren. Kompilieren bedeutet nicht Abschreiben, sondern geistiges Durchdringen, kritische Sichtung und neu In-Beziehung-Setzen des Gelesenen, ja im Grunde: wissenschaftliche Textkritik. Dass der Kompilator die Texte nicht unkritisch kopierte, sondern stets hinterfragte und den Meinungen anderer Autoren gegenüberstellte, ist bereits angedeutet worden. Dass ihn weniger der Respekt vor den Autoritäten als vor allem das Streben nach einer objektiven Wahrheit antrieb, beweist die Tatsache, dass er Widersprüche zwischen den Aussagen der Autoren nicht übergang, sondern deutlich benannte, selbst auf die Gefahr hin, wie bei der Suche nach Gog und Magog zu keinem abschließenden Ergebnis zu gelangen. Auch seine Kritik an vermeintlichen Fehleinschätzungen der Autoren zeugt von einem selbstbewussten, kritischen Geist. Vor allem diese Textpassagen mit persönlichen Wertungen des Kompilators machen die gesamte Sammlung zu einem wertvollen Dokument selbständiger geistiger Arbeit.

Die von Bruder N. in mühevoller Arbeit zusammengetragene Kompilation ist keinesfalls eine ungeordnete Zusammenstellung von Textfragmenten für den eigenen Bedarf, sondern versteht sich auch als Materialsammlung für den Gebrauch anderer Leser. Dies zeigen die zahlreichen, in Randglossen eingefügten Hinweise und Merkmale, in denen der Leser auf Querbezüge innerhalb derselben Handschrift oder zugehöriges Material auf Schaltzetteln verwiesen wird. Zur Verdeutlichung dieser Bezüge benutzte Bruder N. ein übersichtliches doppeltes Zeichensystem.⁸³ Auch

82Bl. 54r [Einfügung des Kompilators:] *Ego frater · N · ex scripturis sancti Methodii et aliorum doctorum et multorum codicum [marginal eingefügt: per plures?] non sine paruo tempore deducionis curiosissime quesui et legi et perlegi omnes historias, ymmo quasi omnes libros librarie domus nostre, scire uolens originem istarum gentium, scilicet Gog et Magog et ceterorum [...], sed heu ego miser, quanto magis quesui, tanto minus inuenire potui, que quesui, quia tanta discrepantia reperitur inter doctores et historicos de ista materia, quod certitudinaliter nichil potui inuenire de istis, que querendo me nimium fatigauit. Aliqui dicunt [...] aliqui dicunt [...] Et cetera opiniones, de quibus per singula tediosum esse enarrare [...] in consequentibus foliis comportavi et signaui seu scripsi in istum finem, ut si quis consimili mei fatuitatis etiam uellet esse curiosus et scire de istis pessimis gentibus [...] modo hic haberet collecta materia et varias opiniones pro et contra [...].*

83 So wird zum Beispiel auf Blatt 35r eine Passage aus der *Theologia mystica* des Ps.-Dionysius mit dem Zeichen # markiert, daneben wird auf die Erklärung dieser Passage („unten, nach zehn Blättern“) verwiesen: *Exposicionem huius posterius habes inferius post x folia circa signum At.* Die Erklärung des

begnügte der Kompilator sich nicht mit den bloßen Textexzerpten, sondern fügte wenn möglich auch biographisches Material zu den Autoren ein.⁸⁴ Neben diesen internen Verweisen innerhalb der Handschrift stehen externe auf andere Bände der Bibliothek: Bruder N. vermerkte, zum Teil mit exakter Stellen- oder Seitenangabe, wo weiteres Material zu einem Thema zu finden ist. Bereits erwähnt wurde der Schaltzettel (Blatt 41^r), der in den Block mit Auszügen aus volkssprachigen mystischen Schriften eingefügt wurde und weitere Werke zum Thema verzeichnet, etwa das anonyme „Geistbuch“. Ein weiterer Schaltzettel (Blatt 123^r) gibt an, in welchen Werken ein Leser erfahren kann, wie sich die verschiedenen Autoritäten zum Thema Astrologie geäußert haben. Der Kompilator verwies auf einzelne Werke des Thomas von Aquin, Antonius Florentinus, Johannes Gerson und anderer Autoren, sowie auf die entsprechenden Bücher der Klosterbibliothek.⁸⁵ Gleichzeitig warnte er den Leser vor (sowohl geschriebenen als auch gedruckten) Büchern, in denen die Begriffe Astronomie und Astrologie nur sehr unscharf voneinander geschieden waren.⁸⁶ Auch in Randglossen nannte er andere Bände der Bibliothek, etwa auf Blatt 147^r eine gereimte Bibel im Codex B 32, wo ein Sachverhalt (die Herkunft des Herodes) in einfacherer Form (*in plano stilo*) behandelt werde.⁸⁷ All dies zeugt von einer profunden Kenntnis der eige-

nen Bestände, aber auch von dem Vorsatz, sie zum Nutzen Anderer kritisch zu sichten und das gewonnene Wissen zu ordnen und zu systematisieren.

Die Fülle der zitierten Werke zeigt, dass es sich bei der Person des Schreibers um einen solide ausgebildeten Mönch mit einem starken Interesse an mystischer Theologie, aber auch an historischen, geographischen und kosmographischen Fragen handelte. Dass er selbst schriftstellerisch tätig war, ist zu vermuten, auch wenn wir durch die vorliegende Handschrift lediglich von einem Werk aus seiner Feder erfahren. Anlässlich seiner Übersicht über Werke zur mystischen Theologie erwähnt er eine deutsche Predigt (wohl mystischen Inhalts) mit dem Titel *Über die fünf Gärten* (*De quinque [h]ortulis*), die er selbst verfasst habe⁸⁸ – leider ist das Werk im Katalog und in den erhaltenen Handschriften nicht nachweisbar. Vielleicht dienten auch die umfangreichen Exzerptsammlungen dieser Handschrift als Vorarbeiten für ausformulierte Traktate, die heute nicht mehr vorhanden sind. Dass er mit einem Mitbruder über bestimmte Themen schriftlich kommunizierte, zeigt der bereits erwähnte Schaltzettel (Blatt 41^r) mit Verweisen auf mystische Schriften in der Volkssprache, auf dem an zwei Stellen auf Material eines Anderen (Register und Schemata) verwiesen wird.⁸⁹

Dass dieser produktive Schreiber auch andere Codices angefertigt hat, beweist eine Oktavhandschrift in Berlin (SBB-PK, Ms. theol. lat. oct. 89), die ebenfalls durchgehend von seiner Hand geschrieben wurde.⁹⁰ Der Band weist eine ähnliche Gestalt wie die Weimarer Handschrift Q 51 auf und wurde nach Ausweis des Wasserzeichenbefundes wohl zeitgleich mit den ersten beiden Teilen von Q 51, um 1481–1485, angelegt.⁹¹ Es handelt sich um den Band P 121 der Bibliothek, der nach dem Eintrag auf dem vorderen Spiegel viele „fromme und heilsame Texte“ enthält und so der Förderung der persönlichen Frömmigkeit dienen sollte.⁹² Sicher nicht zufällig wurden in beiden Bänden

Lincolniensis (= Robertus Grosseteste, Bischof von Lincoln) findet sich auf Blatt 46^r mit dem Zeichen At, hier mit dem Rückverweis auf die erste Stelle: *textus beati Dionysii in theologia sua mystica ut patet superius ante x folia circa signum #*. Ein solches differenziertes Verweissystem wird z. B. auch im *Prohemium longum* verwendet, vgl. Märker: *Prohemium* (wie Anm. 20), S. 436–439.

84 Am Beginn der Sammlung zu Gog und Magog findet sich auf Bl. 54^r ein Verweis auf den Autor des Briefs über das Ende der Welt, das den Anlass für diese Sammlung bildete. Wer mehr über den Autor erfahren wolle, möge nach sechs Blättern auf einem Zettelchen (*cedula*) nachschauen, daneben ist das Zeichen eines Rades eingefügt. Die genannten Informationen finden sich unter dem Rad-Zeichen auf 61^v, wo auf einen weiteren Schaltzettel (Bl. 62) mit Informationen zum Leben des Methodius verwiesen wird. Auch am Beginn der Ruusbroec-Exzerpte (Bl. 151^r) finden sich in Marginalglossen des Schreibers biographische Informationen zum Autor und zum Übersetzer Geert Groote.

85 Bl. 123^r: *Si quis uult scire aut legere de astrologia, scilicet quomodo admittitur a doctoribus et quomodo non admittitur, perlegat libros et loca infra notatos*: [...]. Erwähnt werden u. a., teilweise mit Hinweisen auf die entsprechenden Signaturen der Bibliothek: Thomas de Aquino: *De iudiciis astrorum* (*in libraria sub littera E vii*, vgl. MBK II [wie Anm. 12], S. 328²¹), Antoninus Florentinus: *Summa theologica*, Johannes Gerson: *De astrologia theologisate* und *De observatione dierum*, Augustinus: *De civitate dei*, Eusebius Caesariensis: *De evangelica praeparatione* (*sub littera H 77*, vgl. ebda. S. 409³⁸ und 526^{25c}), Vincentius Bellovacensis: *Speculum doctrinale*, Bartholomaeus Anglicus: *De proprietatibus rerum* (Hs. N 2, vgl. ebda. S. 481).

86 Bl. 123^r: *Nota: Sciendum est, quod in libris tam impressis quam scriptis sepiissime reperitur diuersitas et confusio inter duobus dicionibus, scilicet astronomia et astrologia* [...]. Exemplarisch wird auf eine *Tabula super libros Nicolai de Lyra de astronomia et astrologia* und das *Speculum doctrinale* des Vincentius Bellovacensis verwiesen wo die Begriffe nicht genügend unterschieden werden.

87 Bl. 147^r am oberen Seitenrand Verweis des Schreibers auf Hs. B 32 der Kartäuserbibliothek [heute Berlin, SBB-PK, Ms. lat. qu. 632]: *Perlege prius sub littera B 32 in biblia metrica qui Margarita dicitur* [...] *ibi habes in plano stilo de historia ewangelica* [...], vgl. MBK II (wie Anm. 12), S. 276⁴⁻⁹.

88 Bl. 41^r [Schaltzettel]: *Item in quodam sermone vulgari quam feci de dominica xxv. post Penthecosten de quinque ortulis nota continuacionem* [...].

89 Bl. 41^r *Item in registris tuis novis de sinderesi et de triplici unione*. [gestrichen: *Item in figura tua noua de anima*].

90 Ausführliche Beschreibung bei: Braun-Niehr, Beate: Die theologischen lateinischen Handschriften in Octavo der Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz. Teil 1: Ms. theol. lat. oct. 66–125 (Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz, Kataloge der Handschriftenabteilung, Erste Reihe: Handschriften, Band 3, Teil 1). Wiesbaden 2007. S. 138–157. Vgl. künftig auch Braun-Niehr, Beate/ Nemes, Balázs J./ Squires, Catherine: Eine neue Handschrift zur Überlieferung des *Fließenden Lichts der Gottheit* und seiner lateinischen Übersetzung. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur (in Vorbereitung) sowie Nemes, Balázs J.: Der involvierte Leser. Immersive Lektürepraktiken in der spätmittelalterlichen Mystik-Rezeption. In: Bleumer, Hartmut (Hg.): *Immersion im Mittelalter* (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 167, 2012, im Druck).

91 Vgl. die Wasserzeichenbelege bei Braun-Niehr: Berlin I/3/1 (wie Anm. 90), S. 139.

92 Ebda., S. 140 f., hier auch der Eintrag des 16. Jahrhunderts auf dem vorderen Spiegel zitiert: *Quamvis libellus presens sit admodum deformis et quasi corrosus, tamen valde multa pia et salutaria in ipso inuenies* [...]. Die Signaturrengruppe P ist im Bibliothekskatalog nicht erhalten (s. o.).



Abb. 8: Bibliothekskatalog der Erfurter Kartaue, Eintrag des Bruders N. zu den Handschriften D 4, 5¹, 5², 8 und 10² (Erfurt, BA, Hs. Hist. 6, 71*, Ausschnitt).

teilweise dieselben Autoren ausgeschrieben, etwa Johannes Tauler, der „Kuttenmann“, Mechthild von Magdeburg sowie der Dionysius-Kommentar des Thomas Vercellenis.⁹³

Bruder N. gibt an, für die Kompilation Q 51 „alle Geschichtsbücher, ja vielmehr fast alle Bücher der Bibliothek unseres Hauses“ durchgelesen zu haben. Auch wenn dies sicher als rhetorische Übertreibung zu werten ist, beeindruckt die Fülle von Einzeltexten, die er konsultiert und exzerpiert hat. Dass er angeben konnte, in welchen Bänden die jeweiligen Texte zu finden waren, und dass er selbst in abgelegenen Werken Hinweise zu den ihn interessierenden Themen fand, spricht für eine außerordentlich gute Kenntnis der Bibliothek und einen genauen Überblick über ihre Bestände. Diese Beobachtung findet ihre Erklärung, wenn man den Eintrag zu D 5¹ im Bibliothekskatalog im Original einsieht: Es handelt sich ebenfalls um die Hand des Bruders N., der also den Eintrag zu der von ihm selbst angelegten Handschrift eigenhändig in den Katalog eingetragen hat. Wohl weil die Handschrift in der Signaturengruppe D mit Werken zur mystischen Theologie aufgestellt war, schien es ihm angebracht, die umfangreichen Exzerptsammlungen zu Gog und Magog sowie

zur Kosmographie und Astronomie im Katalog als *Materia extranea* vom Rest der Handschrift abzusetzen.

Bruder N. trug nicht nur den Katalogtext zu der von ihm kompilierten Handschrift D 5¹ ein: Von seiner Hand stammen auch weitere Einträge im Standortkatalog, teils auf vollständigen Seiten, teils auf aufgeklebten Zetteln. Obwohl bisher keine systematische Prüfung der Hände im Katalog vorgenommen wurde, konnte seine Hand an mindestens drei weiteren Stellen im Standortkatalog ausgemacht werden. So schrieb er in der Gruppe mit Werken zur mystischen Theologie das gesamte Blatt 71^{r-v}, das auf der Rectoseite (Abb. 8) Einträge zu den Handschriften D 4, 5¹, 5², 8 und 10² und auf der Versoseite zu D 11² und 11³ enthält. Ebenfalls verzeichnete er den Beginn der Signaturengruppe mit asketischer Literatur (DF 1–12) sowie das Ende der Gruppe L mit den Werken der Theologen Thomas von Aquin, Hugo und Richard von St. Viktor, Gerson und Bonaventura (L 97 und 98, L 103–114),⁹⁴ darunter auch den Eintrag zu jenem Gerson-Band (L 108), dem er die Stellungnahmen zur Kontroverse um Ruusbroecs *Ornatus* entnommen hatte. Auffällig ist vor allem Blatt 71* mit den Einträgen zu den Handschriften zur mystischen Theologie: Es sind genau jene Bände, aus denen Bruder N. sein Material für die Auseinandersetzung mit der Gerson-Schoonhoven-Kontroverse hauptsächlich exzerpiert hatte (D 4, D 10², D 11² und D 11³, s. o.). Dass die numerische Signaturen-Ordnung auf dem vorangegangenen Katalog-Blatt 71* unterbrochen und auf dieses Blatt verwiesen wurde,⁹⁵ zeigt, dass die Einfügung in Absprache mit dem Bibliothekar Volradi erfolgte. Auch der Wasserzeichenbefund⁹⁶ beweist, dass dieses von Bruder N. geschriebene Blatt erst nachträglich (nach 1489, dem Abschluss der hier vorgestellten Sammelhandschrift) in den Katalog eingefügt wurde. Dabei verwendete er für die Ergänzung im Katalog wahrscheinlich sogar das gleiche Papier wie für die abschließenden Blätter von Faszikel II seiner Sammlung.

Sehr wahrscheinlich fügte Bruder N. das von ihm gesammelte Material erst im Kontext der Verzeichnung im Katalog zu einem Band zusammen, der damals auch die Tintenfoliierung und den ersten, heute verlorenen Einband erhalten haben mag.

94 Nach Autopsie des Verfassers stammen die gesamten Seiten Bl. 74^r und 131^r–132^{dt} sowie der eingeklebte Zettel auf 130^r von Bruder N. Weitere Passagen von dieser Hand (79^r, 117^r und 139^v) nennt Lehmann in: MBK II (wie Anm. 12). S. 235^{15–17}.

95 Auf Blatt 71^r verzeichnete der Hauptschreiber (Jacobus Volradi) die Handschriften D 3, 6¹, 6², 7 und 9. Am linken Seitenrand finden sich Verweise (von der Hand des Bruders N.) zu den fehlenden Nummern D 4, 5¹, 5² und 8 mit dem rubrizierten Vermerk: >uide in folio sequenti extraneo<.

96 Für Bl. 71* und zwei weitere wohl ebenfalls nachträglich eingefügte Blätter des Katalogs (Bl. 117^r und 136c) wurde Papier mit einem Ochsenkopf-Wasserzeichen verwendet, für das sich zwei Vergleichsbelege in der Datenbank Piccard-online (<http://www.piccard-online.de/start>) nachweisen lassen: Nr. 66097 (Radom 1489) bzw. 66100 (Torgau 1491). Papier mit einem identischen Wasserzeichen findet sich auch in Q 51, Fasz. II, Lage 10 (u. a. Bl. 147/150), vgl. Handschriftenbeschreibung (wie Anm. 1).

93 Vgl. Braun-Niehr: Berlin I/3/1 (wie Anm. 90).

Bei dieser Schlussredaktion wurden, wohl von Bruder N. persönlich, auch längere Passagen⁹⁷ seiner Ausführungen zur Gerson-Schoonhoven-Kontroverse mit roter Tinte gestrichen oder durch Zettel überklebt. Vielleicht enthielten diese ausgelöschten Passagen Invektiven gegen Gerson oder missverständliche Passagen, die man als ungeeignet für einen ungeschulten Leser hielt und deshalb löschte. Diese Schlussredaktion, Follierung und Bindung sowie die Verzeichnung im Katalog markierten gewissenmaßen einen Übergang: Aus der privaten Exzerptsammlung des Bruders N. wurde ein für andere Leser zugänglicher Codex der Bibliothek.

Dass Bruder N. dem Bibliothekar Volradi bei der Katalogisierung des Bestandes zur Hand ging, zeigt auch die Weimarer Handschrift Q 26 (alte Signatur: H 7) mit einem Werk zum Lob des Kartäuserordens aus der Feder des Kartäusers Guillelmus de Hyporegia († um 1320). Bruder N. trug auf dem vorderen Spiegel einen Besitz eintrag und eine mit dem Katalog weitgehend übereinstimmende Inhaltsangabe ein. Er begnügte sich jedoch nicht damit, den Band zu verzeichnen, sondern arbeitete ihn – wie längere Marginalglossen von seiner Hand zeigen – vielleicht im Zuge der Anlage der Exzerptsammlung zum eremitischen Leben im heute verlorenen Teil von Q 51 intensiv durch. Auch in diesen Randglossen ging er kompilatorisch vor, indem er zum Text passende Auszüge eintrug, etwa aus der *Epistola ad fratres de Monte Dei* des Wilhelm von Saint-Thierry und einem Traktat seines Erfurter Ordensbruders Jacobus Carthusiensis.⁹⁸ Wohl ebenfalls in diesem Zusammenhang fügte er auch in der Weimarer Handschrift Q 50, die ausschließlich Werke des Johannes Hagen enthält, auf einem leeren Blatt nach einem Traktat zu den Statuten des Kartäuserordens Bemerkungen zum Wesen des Ordens und weitere Literaturverweise ein, unter anderem auf Jacobus Carthusiensis (*doctor noster Jacobus*).⁹⁹ Dass sich seine literarische Sichtungs- und Sammeltätigkeit nicht nur auf die eigene Bibliothek, sondern auch die Bibliothek des Erfurter Benediktinerklosters St. Peter und Paul erstreckte, zeigt eine bemerkenswerte Glosse von seiner Hand in einer heute in Eisleben aufbewahrten Handschrift der Erfurter Kartause, auf die Balázs J. Nemes hingewiesen hat.¹⁰⁰ Sie zeigt, dass Bruder N. – auf der Suche nach Angaben zum Tod und zum Begräbnis der heiligen Mechthild von Hackeborn – bei den Benediktinern auf ein vollständi-

ges und autornahes Exemplar des *Liber specialis gratiae* gestoßen war, in dem er das Schlusskapitel mit den gewünschten Angaben fand.¹⁰¹

Wir haben es hier also mit einem der Mitarbeiter des Jacobus Volradi am Bibliothekskatalog der Erfurter Kartause zu tun. Es handelt sich, wie die vorangegangenen Ausführungen gezeigt haben, um eine hochgebildete Persönlichkeit, die die Bestände der Klosterbibliothek nicht nur im eigenen Interesse durcharbeitete, sondern das in den Büchern enthaltene Wissen auch zum Nutzen gegenwärtiger und zukünftiger Leser zu gliedern und zu strukturieren verstand.

Zum Abschluss ist noch einmal auf die Frage zurückzukommen, ob die Formulierung „*ego frater N.*“ als kartäusischer Bescheidenheitstopos zu verstehen ist und der Schreiber seinen Namen bewusst verschweigen wollte. Das Zeichen „*N.*“ für „*nomen*“ steht in mittelalterlichen Handschriften nicht selten für einen Schreiber-namen, der nicht genannt werden soll oder kann.¹⁰² Denkbar wäre aber auch, dass es sich bei dem Kompilator um eine Persönlichkeit handelte, die im Kloster so prägend tätig war, dass eine vollständige Nennung des Namens überflüssig erschien und deshalb das „*N.*“ für einen realen Vornamen steht. Geht man von dieser Hypothese aus, käme als möglicher Vorname mit dem Anfangsbuchstaben N. wohl nur „*Nicolaus*“ in Frage.¹⁰³ Die personelle Zusammensetzung der Erfurter Kartause ist bislang nicht systematisch erforscht worden, so dass man auf eher zufällige Namensnennungen in der Literatur angewiesen ist. So wird beispielsweise in der Chronik der Erfurter Kartause, die vom Prior Johannes Lotley (1653–67) angelegt wurde,¹⁰⁴ als guter Prediger, Schreiber und Kantor (*bonus praedicator, scriba et cantor*) ein Nicolaus Hallis († 28. Juni 1516) genannt.¹⁰⁵ Auch im Nekrolog der Kartause wird er als Mönch des Klosters erwähnt.¹⁰⁶ Dass Bruder N. Predigten verfasste, geht aus der oben ausgewerteten Bemerkung hervor, nach der er Verfasser einer Predigt wohl mystischen Inhalts in der

101 Möglicherweise handelt es sich um die Handschrift Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 1003 Helmst., die als einzige alle sieben Bücher der lateinischen Fassung des *Liber specialis gratiae* Mechthilds von Hackeborn enthält und nachweislich in Erfurt geschrieben wurde, vgl. ebda., S. 225 u. ö.

102 Beispiele für Schreibernennungen wie *N. professor*, *N. monachus*, *fr[ater] N.*, *ego N.* etc. bei: Bénédictins du Bouveret: Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVI^e siècle. 6 Bde. (Spicilegium Friburgensis Subsidia 2–7). Fribourg 1965–1982. Hier Bd. IV, Nr. 13875–13885.

103 Vgl. z. B. das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Erfurter Universität und Kleineidams Universitätsgeschichte (wie Anm. 15 und 108), wo im Register unter dem Buchstaben N. mit einer Ausnahme (Nithardus) ausschließlich Träger des Namens Nicolaus verzeichnet sind.

104 Original: Frauenfeld (Schweiz), Thurgauische Kantonsbibliothek, Hs. Y 42; Abschrift aus dem Jahr 1773/74: Erfurt, BA, Hs. Hist. 2. Vgl. Märker: *Probemium* (wie Anm. 20). Bd. II, S. 329.

105 Erfurt, BA, Hs. Hist. 2, S. 240. Vgl. Kurt: Geschichte (wie Anm. 9). S. 147.

106 Erfurt, BA, Hs. Erf. 12, Bl. 180^v; zum 28. Juni: *D[ominus] Nicolaus Hallis monach[us] d[omi]ni huius*. Für die Angaben zu dieser und der in der vor. Anm. genannten Quelle ist Dr. Michael Matscha (Bistumsarchiv Erfurt) herzlich zu danken.

97 Streichung z. T. umfangreicher Passagen: z. B. Bl. 11^v, 12^v, 221^v, 228^v und 231^v; überklebte Passagen: z. B. Bl. 9^v und 235^v.

98 Z. B. Q 26, 58^v–59^v, und 68^v, vgl. die Beschreibung des Verfassers unter <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31567440>.

99 Vgl. Q 50, Bl. 347^v. Zur Handschrift vgl. die Beschreibung des Verfassers unter <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31568395> sowie Eifler: Autographie (wie Anm. 17).

100 Eisleben, TB, Ms. H 546. Vgl. Nemes: Von der Schrift zum Buch (wie Anm. 64). S. 227–229, hier auch die entsprechende Passage zitiert.

Volkssprache war. Für eine Betätigung als Kantor wiederum könnte sprechen, dass in der von seiner Hand angelegten Sammelhandschrift in Berlin zahlreiche liturgische Gesänge (Antiphonen, Hymnen, Sequenzen), teilweise mit Noten und Übersetzungen, sowie Auszüge aus dem Kartäuserbrevier, enthalten sind.¹⁰⁷ Der erwähnte Kartäuser wiederum könnte mit einem an der Erfurter Universität bezeugten *Nicolaus Anner de Hallis* identisch sein, der sich im Wintersemester 1443 immatrikulierte und im Herbst 1445 seine Bakkalarsprüfung ablegte.¹⁰⁸ Geht man davon aus, dass er mit 18 Jahren sein Universitätsstudium begann,¹⁰⁹ dürfte er also um 1425 in Halle geboren sein und wäre er zum Zeitpunkt der Anlage der Sammelhandschrift D 5¹ (um 1483–1489) ca. 58 bis 64 Jahre alt gewesen, hätte allerdings ein für die damalige Zeit ungewöhnlich hohes Alter von 91 Jahren erreicht.

Nur mit äußerster Vorsicht darf also die Vermutung geäußert werden, dass es sich bei Bruder N. möglicherweise um jenen Nicolaus (Anner de) Hallis gehandelt haben könnte. Beweise für diese These könnte eine Untersuchung weiterer Handschriften der Erfurter Kartause, vor allem aus dem Bereich der Schriften zur mystischen Theologie, erbringen. Es ist davon auszugehen, dass sich noch in manchem Band der Erfurter Kartause Spuren dieses regen Sammlers von „Lesefrüchten“, dieses klugen Kommentators und eifrigen Mitarbeiters am Bibliothekskatalog werden finden lassen.

Bildnachweise:

Abb. 3, 8: Matthias Eifler, Bildrechte: Bistumsarchiv Erfurt.

Abb. 4–7: UB Leipzig, Bildrechte: HAAB Weimar.

107 Berlin, SBB-PK, Ms. theol. lat. oct. 89, Bl. 4^r–23^r, 87^v–91^v, 334^v, vgl. Braun-Niehr: Berlin I/3/1 (wie Anm. 90). S. 141, 145 und 156.

108 Weissenborn, J. C. Hermann: Acten der Erfurter Universitaet. 3 Bde. (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 8,1–3). Halle 1881–1899. Hier Bd. I, S. 196, b 19; Schwinges, Rainer C./Wriedt, Klaus (Hg.): Das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Universität Erfurt 1392–1521 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Große Reihe. Bd. 3). Jena/Stuttgart 1995. S. 71, Nr. 30.

109 Das durchschnittliche Alter der Studenten der Erfurter Artistenfakultät lag zwischen 14 und 22 Jahren. Vgl. Schwinges/Wriedt: Bakkalarenregister (wie Anm. 108), S. XXIII.

SVEN PABSTMANN

Kunst für Erfurter Patrizier um 1600

Ein Beitrag zu Leben und Werk des Bildhauers Israel von der Milla

I. EINLEITUNG¹

Die Bildhauerkunst der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Erfurt wurde maßgeblich durch die Werkstatt des Bildhauers *Hans Friedemann des Älteren* († vor 1605) geprägt und trug dazu bei, den Ruf Erfurts als ein bedeutendes Kunstzentrum jener Epoche zu einer weit über die Grenzen der Stadt reichenden Bekanntheit zu verhelfen.² Trotz der allorts beträchtlichen Dezimierung des Bestandes an sakralen wie profanen Kunstdenkmälern, insbesondere aus der Zeit vor und um 1600, zeugen die noch in beachtlicher Fülle die stürmischen Ereignisse vergangener Jahrhunderte weitestgehend unbeschadet überdauerten kirchlichen Ausstattungsstücke wie Kanzeln, Taufsteine, Epitaphien und Grabplatten, die Hans Friedemann d. Ä. und seine Nachfolger zusammen mit weiteren Familienmitgliedern fertigten, von der sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht überaus leistungsfähigen Bildhauerwerkstatt. Noch heute sind im Innern und an den Außenwänden vieler Kirchen Erfurts und des Umlandes zahlreiche Kunstwerke aus dem ungefähr sechs Jahrzehnte – bis zur Auflösung der Werkstatt vermutlich im Jahr 1634 durch Heinrich Friedemann († 1668) – währenden Schaffenszeitraum jener bedeutenden Erfurter Werkstatt anzutreffen.³

1 Dieser Aufsatz beruht auf der Magisterarbeit des Autors, die unter dem Titel „Die Bildhauer Hans Friedemann d. Ä. und Israel von der Milla. Eine Untersuchung zur Grabplastik des späten 16. Jahrhunderts in Thüringen“ (unveröffentlicht) im WS 2008/2009 am Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg eingereicht wurde.

2 Zur Künstlerfamilie Friedemann siehe Tettau, Wilhelm J. A. von: Die Künstlerfamilie Friedemann. In: MVGAE 14 (1890). S. 43–63; vgl. auch Artikel „Friedemann“ in: Saur – Allgemeines Künstlerlexikon. Bd. 45. München/Leipzig 2005. S. 95–97.

3 Vgl. Dehio – Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Thüringen. München/Berlin 1998. Passim.